



Gewalt gegensteuern: Wie sich Bedrohungen managen lassen > 3



Humor hinterfragen: Wie die Menschen Sprache verstehen > 5



Fakultät führen: Was die erste hauptamtliche Dekanin plant > 10

Rektor Hans-Jochen Schiewer packt die großen strategischen Aufgaben an – und setzt dafür auf eine partizipative Strategie.
FOTO: BASCHI BENDER

„Ich bin immer offen für gute Ideen“



In seiner zweiten Amtszeit als Rektor will Hans-Jochen Schiewer den Standort am Oberrhein zu einem herausragenden Wissenschaftszentrum in Europa ausbauen

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer hat die Gremien überzeugt: Der Universitätsrat hat den 58-Jährigen als Rektor der Universität Freiburg wiedergewählt, der Senat hat die Wahl bestätigt. Der Mediävist bleibt damit für sechs weitere Jahre im Amt, beginnend am 1. Oktober 2014. Nicolas Scherger hat ihn gefragt, was er sich für die Zukunft der Universität vorgenommen hat.

uni'leben: Herr Schiewer, mit welchen Argumenten haben Sie bei der Rektorwahl gepunktet?

Hans-Jochen Schiewer: Mit meinem Konzept für die Zukunft dieser Universität. Wir haben viel erreicht, wollen aber unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit, Attraktivität und Sichtbarkeit steigern, indem wir uns als führende Wissenschaftseinrichtung dieses Standorts weiterentwickeln. Meine Vision ist ein Zukunftsraum der Wissenschaft, in dem sich die Hochschulen und Forschungsinstitutionen in Freiburg und der Region mit ihren Stärken wechselseitig ergänzen und Synergien in Forschung und Lehre herstellen. Der zweite Schritt ist, dieses Modell grenzüberschreitend zu denken – mit unseren Partnern in Frankreich und der Schweiz. Wenn wir das in den nächsten fünf bis zehn Jahren umsetzen, wird der Standort am

Oberrhein als European Campus zum herausragenden Wissenschaftszentrum in Kontinentaleuropa. Das ist eine große Chance, für die sich jede Anstrengung lohnt.

Welches Profil hat die Universität Freiburg innerhalb eines solchen Verbunds?

Die Analyse der Stärken und Schwächen der Universität Freiburg zeigt, dass wir über die gesamte Breite der Disziplinen hinweg hervorragend lehren und forschen. Der Struktur- und Entwicklungsplan für die Jahre 2014 bis 2018 bezieht deshalb alle elf Fakultäten in bisher einmaliger Weise ein. Bei den Nachhaltigkeitswissenschaften beispielsweise reden wir über ein Gesamtkonzept, das die Rechts-, Sozial- und Verhaltenswissenschaften mit Naturwissenschaften, Medizin und Technik verknüpft. Als exzellente Volluniversität können wir das leisten und damit ein einmaliges Profil ausbilden. Auf dieser Grundlage wollen wir uns mit unseren Partnern verbünden und unsere Position ausbauen.

Wie wird sich die Universität in baulicher Hinsicht verändern?

Mit der neuen Universitätsbibliothek, die wir im Wintersemester 2014/15 eröffnen, setzen wir ein architektonisches Ausrufungszei-

chen und schaffen einen zentralen Ort der Kommunikation. Ein bedeutender Zukunftsraum ist außerdem der Campus am Flughafen. Unsere strategische Allianz mit der Fraunhofer-Gesellschaft, die in Freiburg ihren bundesweit größten Standort hat, erhält dort mit einer gemeinsam genutzten Forschungsinfrastruktur eine neue Qualität. Auf dem Campus wird bis 2018 der Neubau des Fraunhofer-Instituts für Physikalische Messtechnik entstehen. Schon 2015 werden wir unser Zentrum für interaktive Werkstoffe und bioinspirierte Technologien in Betrieb nehmen. Hinzu kommen ein Gebäude für unseren Exzellenzcluster BrainLinks-BrainTools, ein Laborgebäude für die Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen und das dritte Institut der Technischen Fakultät, das sich nachhaltigen Ingenieursystemen widmen wird. Außerdem wird ein Innovationszentrum die Grundlagenforschung der Universität und die angewandte Forschung unserer außeruniversitären Partner und Ausgründungen zusammenbringen. Der Campus wird damit zur Drehscheibe für den Technologietransfer in die Wirtschaft.

Wie würden Sie Ihren Führungsstil beschreiben?

Ich bin überzeugt, dass eine Universität nur geführt werden kann, wenn alle, die sich für Forschung

und Lehre engagieren, einbezogen werden – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung. Wir wollen vermitteln, dass unsere Ziele und Konzepte einen Mehrwert für alle haben. Mit einem partizipativen Führungsstil können wir für diesen Standort am meisten erreichen. Bei 42.000 Mitgliedern, das Klinikum einbegriffen, geht das zwar nicht im Dialog mit jeder und jedem Einzelnen. Aber ich bin mit Gremien und Gruppen wie den Dekaninnen und Dekanen, dem Senat, Wissenschaftlern aus dem Mittelbau, dem Personalrat oder der Verfassten Studierendenschaft in engem Austausch, um zu den richtigen Entscheidungen zu kommen, und ich bin immer offen für gute Ideen.

Was wollen Sie anders anpacken als in Ihrer ersten Amtszeit?

Ich habe gelernt, wie Prozesse gesteuert werden müssen. Der Struktur- und Entwicklungsplan hat gezeigt, dass wir mit einer klaren zeitlichen Roadmap, die allen Statusgruppen, Gremien und Einrichtungen veranschaulicht, wie sie mitbestimmen können und wann welche Aufgabe auf sie zukommt, zu hervorragenden Ergebnissen kommen. Außerdem verfüge ich inzwischen über Verbindungen

und Netzwerke auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Ich habe das Mandat, drei Jahre lang als Präsident der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten und als Sprecher der Säule Wissenschaft der Trinationalen Metropolregion Oberrhein den Forschungsstandort voranzubringen. Das zeigt, dass ich mir ein großes Vertrauen aufgebaut habe, das ich nun für die Zukunft unserer Universität nutzen kann.

Was gefällt Ihnen besonders gut daran, Rektor zu sein?

Mir ist es wichtig, eine gute Balance zwischen überregionalen, strategischen Aufgaben und der Detailarbeit vor Ort zu finden. Der Rektor muss dort, wo es brennt, präsent sein, mit den Betroffenen sprechen und versuchen, die Probleme zu lösen. Der persönliche Kontakt zu den Mitgliedern dieser Universität eröffnet mir die Chance, mit ihnen über ihre Arbeit und über ihre Ideen zu sprechen und mir immer wieder ein neues Bild zu machen. Freiburg ist eine Universität mit herausragender Qualität in Forschung und Lehre und einem spezifischen Charisma, das keine andere Institution hat. Sie nach außen zu repräsentieren, ist für mich eine Ehre. Das Amt macht mich stolz und erfüllt mich mit großer Freude.



Mit rotem Talar und Baret repräsentiert der Rektor bei besonderen Anlässen die Universität. Der Rucksack bleibt aber im Büro. ILLUSTRATION: SVENJA KIRSCH

Die Magnifizienz der Universität

Was macht ein Rektor eigentlich? Katrin Albaum erklärt, wie sich Wahl und Aufgaben des Amtsinhabers verändert haben, und gibt Einblicke in die Universitätsgeschichte

Mehr als 800 Rektorwahlen hat es in der Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität bereits gegeben. Der Rektor erhält mit dem Amt den Titel „Magnifizienz“. Mit welcher Bewerberin oder welchem Bewerber das Amt besetzt wird, entscheiden Universitätsrat und Senat. Beide bilden zur Vorbereitung der Wahl Ausschüsse. Diese treffen sich in gemeinsamen Sitzungen, sichten alle Bewerbungsunterlagen und empfehlen Kandidatinnen und Kandidaten. Der Universitätsrat entspricht einem Aufsichtsrat: Er besteht aus internen Mitgliedern der Universität sowie aus Externen. Der baden-württembergische Ministerpräsident ernannt alle Universitätsrätinnen und -räte. Das Gremium beschließt, welche Kandidaten für den Rektorposten zur Vorstellung und Befragung eingeladen werden. Danach erfolgt die Wahl – geheim und mit Stimmkarten. Der Senat muss die Wahl anschließend bestätigen.

Im Laufe der Geschichte hat sich dieser Prozess stetig weiterentwickelt. Die Wahl des ersten Rektors Matthäus Hummel am 26. April 1460 war eine Ausnahmesituation: Sie fand im Freiburger Münster „im Angesicht des Volkes“ statt, wie Prof. Dr. Dieter

Mertens und Prof. Dr. Dieter Speck in ihrem Artikel „Das Rektorenamt in der Geschichte der Freiburger Universität“ in den „Freiburger Universitätsblättern“ 137 schreiben. Die Wählerschaft setzte sich aus nur sieben Personen zusammen: drei Doktoren der Theologie und des Kirchenrechts sowie vier Magister der damaligen Artistenfakultät. Hummels Dienstzeit war mit einem Jahr ungewöhnlich lang. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts betrug die Amtszeit des Rektors nur ein Semester. Im 20. Jahrhundert verlängerte sich die Amtsperiode von einem Jahr zunächst auf vier, dann auf sechs bis acht Jahre.

„Ohrenwahl“ unter französischer Belagerung

Die Rektorwahl im April 1470 übernahm bereits ein Ausschuss: Der Senat bestimmte vier so genannte Assessoren, die zusammen den neuen Rektor ernannten. Zur außergewöhnlichsten Wahl der Geschichte kam es 1744, als die Franzosen Freiburg belagerten. Trotz des Kanonendonners versammelte sich der Senat in der Universitätspfarrkirche, um über den neuen Rektor abzustimmen. Die Senatoren mussten jedoch feststellen, dass ihnen unter

der Belagerung das Papier ausgegangen war. Also flüsterte jeder von ihnen den Namen des Kandidaten seiner Wahl dem abtretenden Rektor Johann Jakob Vicari ins Ohr. So kam Johannes Georg Sigismund Stapf zu seinem Amt. Beschrieben ist die Wahl in den Senatsprotokollen von 1744 sowie in den Matrikeln der Universität von Friedrich Schaub.

Jahrhundertlang kam es häufig vor, dass ein Adliger das Amt übernahm. „Der Adelsrektor hatte bloß den Namen und die Würdezeichen des Rektoramtes zu tragen, die repräsentativen Pflichten zu erfüllen und würdig aufzutreten und zu leben“, erläutern Mertens und Speck. Alle anderen Aufgaben nahm der Prorektor wahr und leitete somit faktisch die Universität. Später wurden Regierung und Rektorat miteinander verknüpft: Der badische Landesfürst erhielt automatisch die Funktion des Rektors. Erst nach dem Ende des Kaiserreichs ging der Titel an die Universität. Zuletzt kamen die Freiburger Rektoren immer aus der Wissenschaft. Der Rektor repräsentiert die Universität nach außen, ist Vorsitzender des Rektorats sowie des Senats und seiner Ausschüsse.

FOTO: PATRICK SEEGER

Mit Insignien an die Kette gelegt



Der Freiburger Rektor Christoph Fröhlich erhielt die Amtskette 1768 von der Kaiserinwitwe und Erzherzogin Maria Theresia von Österreich. FOTO: UNIVERSITÄTSARCHIV

Noch heute trägt der Rektor bei offiziellen Anlässen wie der Eröffnung des Akademischen Jahres eine Amtskette. Jeder Amtsinhaber gibt sie bei der Rektoratsübergabe an die Nachfolgerin oder den Nachfolger weiter. Das Medaillon zeigt ein Bild von Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, die im 18. Jahrhundert regierte. Auf der Rückseite ist ein zweischwänziger Löwe mit der österreichischen Hauskrone dargestellt. Maria Theresia schenkte die Kette 1768 dem Freiburger Rektor Christoph Fröhlich und wertete ihn damit öffentlich auf, erläutern Prof. Dr. Dieter Mertens und Prof. Dr. Dieter Speck in dem Artikel „Das Rektorenamt in der Geschichte der Freiburger Universität“, „Freiburger Universitätsblätter“ 137. Gleichzeitig sei das Geschenk ein „Sinnbild für das An-die-Kette-Legen der Universität durch ihre Umgestaltung in eine Staatsanstalt“ gewesen.

Ursprünglich waren die Insignien des Freiburger Rektors zwei Zepter

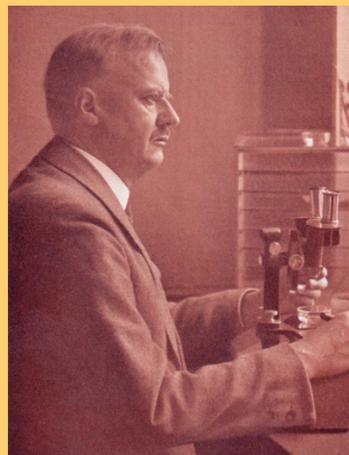
von 1466 und 1512. Beide bestehen aus getriebenem Silberblech auf einem Kern aus Holz und sind teilvergoldet. Die Zepter kommen bei aktuellen Anlässen nicht mehr zum Einsatz, da sie zu wertvoll sind. Derzeit können Besucherinnen und Besucher sie im Uniseum betrachten.

Akademische Kleidung gehörte vor einigen Jahrhunderten auch zum Erscheinungsbild des Rektors. Viele Rektoren besaßen eine oder mehrere Kappen in verschiedenen Farben, die sie an den nächsten Amtsinhaber weitergaben. Bis ins 18. Jahrhundert erfüllte der Rektor die repräsentativen Aufgaben in einem Gewand mit einer pelzgefütterten Kapuze. Spätestens seit 1784 gab es vorübergehend keine spezielle Kleidung mehr, da eine Anordnung der Wiener Regierung den Brauch wegen des Poms abschaffte. Seit 1928 gibt es wieder einen Rektorentalar und ein Baret, die bis heute bei bestimmten Anlässen in Gebrauch sind.

Rekorde, Preise und ein Mord



Mit Johannes Georg Jacobi bekam die Universität 1791 ihren ersten protestantischen Rektor. FOTOS: UNIVERSITÄTSARCHIV



Hans Spemann wurde 1935 mit dem Nobelpreis für Physiologie oder Medizin ausgezeichnet.



Der Philosoph Martin Heidegger war von 1933 bis 1934 Rektor der Universität Freiburg.



Andreas Voßkuhle war nur einen Monat lang im Amt und wechselte dann ans Bundesverfassungsgericht. FOTO: BRITT SCHILLING

Der erste Rektor: Matthäus Hummel war der erste Rektor nach Gründung der Universität Freiburg und wurde von Herzog Albrecht VI. – Namensgeber der Universität – ernannt. Er stammte aus Villingen, war Mediziner und bekleidete das Amt mehrmals.

Der Ermordete: Georg Northofer gehörte zur Theologischen Fakultät und war ebenfalls mehrmals Rektor – 1491 zum ersten und 1508 zum letzten Mal. 1509 wurde er ermordet. Mutamaßlicher Täter war der Landadlige Gaudenz von Blumeneck, der jedoch floh und nie zur Rechenschaft gezogen wurde.

Der Rekordrektor: Johannes Sigismund Stapf von der Juristischen Fakultät ist der Rektor mit den meisten Amtszeiten – zwischen 1701 und 1741 wurde er ganze 22-mal gewählt. Eine Amtsperiode erstreckte sich damals über ein Semester.

Der erste Protestant: 1784 berief Kaiser Joseph II. den Dichter Johannes Georg Jacobi als Professor für Schöne Wissenschaften an die Universität Freiburg. 1791 wurde Jacobi der erste protestantische Rektor. Von 1774 bis 1776 war er Herausgeber der „Iris“, einer der ersten deutschen Frauenzeitschriften.

Der Nobelpreisträger: Hans Spemann hatte von 1919 bis 1937 den Lehrstuhl für Zoologie der Universität Freiburg inne, 1923 bis 1924 war er Rektor. Er entdeckte den so genannten „Organisatoreffekt“ und erhielt dafür 1935 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Der Nationalsozialist: Martin Heidegger gilt als einer der größten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Heidegger war der Assistent Edmund Husserls und der Lehrer von Hannah Arendt. Von 1933 bis 1934 hatte er das Rektorat der Universität Freiburg inne. Seine Rede zur Rektoratsübergabe und seine zustimmende Haltung zur nationalsozialistischen Ideologie haben unruhige Geschichte gemacht.

Der mit der kürzesten Amtszeit: Der Jurist Andreas Voßkuhle trat 2008 die Nachfolge von Wolfgang Jäger an – und bekleidete das Rektorat gerade mal einen Monat. Dann wechselte er an das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe. Mittlerweile ist er dessen Präsident.

„Wir lassen Studierende und Mitarbeiter nicht alleine“

Die Universität Freiburg will mit einem umfassenden Bedrohungsmanagement gegen jede Art von Gewalt vorgehen

Als Reaktion auf den Amoklauf von Winnenden im März 2009 hat das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst alle Hochschulen in Baden-Württemberg aufgefordert, Notfallpläne für Krisen sowie vorbeugende Maßnahmen gegen Gewalt zu entwickeln. Prof. Dr. Dr. Jürgen Bengel und Dr. Michael Scheuermann vom Institut für Psychologie haben dafür ein Konzept erarbeitet, das der „Arbeitsgemeinschaft Bedrohungsmanagement“ der Universität Freiburg als Grundlage dient. Nicolas Scherger hat die beiden Wissenschaftler nach den Inhalten gefragt.

uni'leben: Herr Bengel, Herr Scheuermann, wie gefährlich lebt es sich an der Universität Freiburg?

Michael Scheuermann: Überhaupt nicht gefährlich und sicher nicht gefährlicher als an anderen Organisationen dieser Größe. Aber bei etwa 30.000 Menschen, verteilt auf viele Gebäude, sind Bedrohungen verschiedener Art nicht auszuschließen – ob von Studierenden, Mitarbeitenden oder Personen außerhalb der Universität ausgelöst. Dabei geht es uns aber nicht in erster Linie um Amokläufe. Sie gehören zwar dazu, sind aber die mit Abstand seltensten Ereignisse, die wir betrachten.

Jürgen Bengel: Kleinere Vorfälle sind viel relevanter. Beispielsweise erleben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Bedrohungen in Beratungssituationen – etwa wenn Studierende sich ungerecht behandelt fühlen, weil sie eine Frist nicht verlängert bekommen. Um auf solche Szenarien reagieren zu können und die Sicherheit zu erhöhen, brauchen wir ein umfassendes Bedrohungsmanagement. Ziel ist, Gefahren für Mitglieder der Universität erst gar nicht aufkommen zu lassen. Dafür wollen wir alle Angehörigen der Universität sensibilisieren.

Wo sehen Sie besonders großen Bedarf?

Bengel: Wichtige Felder sind sexuelle Belästigung und Stalking sowie



Jürgen Bengel (links) und Michael Scheuermann vom Institut für Psychologie wollen dazu beitragen, die Mitglieder der Universität für Gefahrensituationen zu sensibilisieren und Bedrohungen zu vermeiden. FOTO: PATRICK SEEGER

Mobbing, sowohl unter Mitarbeitern als auch unter Studierenden. Zudem nehmen wir psychisch belastete Studierende in den Blick. Nur ein ganz kleiner Teil von ihnen neigt zur Gewalt, aber wir wollen uns auch denjenigen widmen, die beispielsweise depressiv sind. Für sie hat die Universität ebenso eine Fürsorgepflicht wie für die Mitarbeiter, die mit diesen Studierenden zu tun haben.

Scheuermann: Uns ist es wichtig, mit übergreifenden Prinzipien zu arbeiten: Wir sagen Nein zu jeder Form von Gewalt. Es ist an dieser Universität selbstverständlich, in einer Atmosphäre von Verantwortung und Sicherheit zu arbeiten und zu studieren. Wir lassen Studierende und Mitarbeiter nicht alleine, sondern wollen Konflikte vermeiden oder – wenn es sie doch gibt – kommunikativ lösen. Dafür setzen wir bei allen Gruppen der Universität auf kollegiale Unterstützung.

Womit beginnt die Umsetzung des Konzepts?

Scheuermann: Wir haben beispielsweise gemeinsam mit der Polizei den Hausdienst geschult, auf Gewalt und aggressives Verhalten zu reagieren. Das gleiche Angebot ist für Koordinatorinnen und Koordinatoren von

Studiengängen vorgesehen, die das erworbene Wissen dann in ihre Fakultäten weitertragen. Für Mitarbeiter im Service Center Studium, in den Prüfungsämtern oder in Sekretariaten wollen wir ein Schulungskonzept zum Umgang mit auffälligen und belasteten Studierenden umsetzen. Gegen sexuelle Belästigung und Stalking sind wir mit dem schon vorhandenen Leitfaden der Universität gut aufgestellt. Einen ähnlichen Leitfaden zum Umgang mit Mobbing wollen wir nun erarbeiten. Ziel ist, bei den einzelnen Themen die Studierenden stärker einzubinden, etwa über die Fachschaften und die Verfasste Studierendenschaft.

Bengel: Außerdem müssen wir Alarmierungsketten etablieren. Wenn etwa ein Studierender im Service Center Studium einen aggressiven Ausbruch hat, müssen die Mitarbeiter geschützt werden – entweder gibt es eine universitätsinterne Lösung, oder es muss die Polizei benachrichtigt werden, je nach Situation. Dafür ist es nötig, klare Abläufe zu definieren.

Wie kann man sich auf Gefahrensituationen vorbereiten?

Scheuermann: Wir versuchen, möglichst praxisnah vorzugehen und nur die nötigste Theorie zu vermitteln. Man

muss zum Beispiel nicht genau wissen, was eine narzisstische Persönlichkeitsstörung ist, die beim Gegenüber zu aggressivem Verhalten führt, um eine entsprechende Situation zu trainieren. Polizei und Rettungsdienste arbeiten ebenfalls mit solchen Simulationen, die zwar den Ernstfall nicht bis ins Detail abbilden, aber trotzdem einen nachweisbaren Effekt haben.

Welche Rolle übernehmen Sie als Psychologen?

Bengel: Wir bringen unser Fachwissen in die Schulungen ein und tragen so zu mehr Sicherheit, zur Sensibilisierung und zu einem achtsameren Umgang miteinander bei. Außerdem sind wir Ansprechpartner, um in konkreten Fällen Lösungen zu finden oder Kontakte zu vermitteln. Dafür haben wir ein Netzwerk von Beraterinnen und Beratern aufgebaut.

Neben den dezentralen Ansätzen soll es ein zentrales Krisenteam geben. Wann kommt es zum Einsatz?

Scheuermann: Das ist nur für die ganz seltenen, extremen Katastrophen wie zum Beispiel Amokläufe vorgesehen. Man muss aber auch sagen, dass der Universität dann das Heft des Handelns teilweise aus der Hand genommen wird. Dafür gibt es Polizei und Feuerwehr.

Wichtige Notrufnummern

Polizeidirektion Freiburg:
> 0761/882-0
Amt für Brand- und Katastrophenschutz der Stadt Freiburg:
> 0761/201-3315
Universitäts-Notfallzentrum:
> 0761/270-33333
Krisenmanager:
Dr. Matthias Schenek,
Kanzler der Universität Freiburg
> 0761/203-4320
Betriebsarzt der Universität Freiburg:
Dr. Jürgen Pietsch
> 0761/203-4368
Psychologen:
Prof. Dr. Dr. Jürgen Bengel,
Dr. Michael Scheuermann
> 0761/203-2122/-2499

Vizerektor tritt zurück

Der Forstwissenschaftler Prof. Dr. Heiner Schanz ist von seinem Amt als Vizerektor und Prorektor für Lehre der Universität Freiburg zurückgetreten: „Ich habe den Universitätsrat mit Schreiben vom 29. Januar 2014 unmittelbar um Entlassung aus meinem Amt gebeten. Nach einem Gespräch mit dem Rektor wurde einvernehmlich die schnellstmögliche Übergabe der Amtsgeschäfte vereinbart.“ Schanz hatte sich um die Wahl zum Rektor der Universität Freiburg beworben. „Ich bedauere es sehr, dass ich nicht die Möglichkeit bekommen habe, meine Vorstellungen dem Universitätsrat zur Wahl zu stellen. Selbstverständlich respektiere ich aber die Entscheidung der Gremien und gratuliere Herrn Schiewer zur Wiederwahl und wünsche ihm alles Gute für sein herausforderndes Amt in schwierigen Zeiten.“ In Schanz' Amtszeit als Vizerektor und Prorektor für Lehre, die im Januar 2009 begann, fielen unter anderem die erfolgreichen Anträge in den Wettbewerben „Exzellente Lehre“, „Qualitätspakt Lehre“, „Offene Hochschule“ und „EXIST-Gründungskultur“, die Eröffnung des Service Center Studium sowie die Gründung des University College Freiburg.

Förderung für wissenschaftliche Weiterbildung

Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und die Hochschule Furtwangen erhalten von 2014 bis 2018 mehr als 800.000 Euro, um gemeinsam wissenschaftliche Weiterbildungsangebote in der Gesundheitsförderung und der Medizin zu entwickeln. Die beiden Hochschulen hatten sich im Rahmen des Programms „Master 2016“ mit ihrer Initiative „Denkanstoß – Weiterbildung modular“ beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg beworben – mit Erfolg. Ziel ist es, in den kommenden fünf Jahren ein Modulstudienangebot sowie einen Masterstudiengang für ein berufsbegleitendes Studium aufzubauen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer können die Weiterbildungsabschlüsse Certificate of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies und Master of Advanced Studies erreichen.

Erfahrung sammeln bei Testo

Wir sind ein stark wachsender und innovativer Hersteller tragbarer elektronischer Messgeräte.

Wir verbinden die Stärken eines Konzerns mit der Flexibilität eines mittelständischen Unternehmens.

Wir beschäftigen insgesamt 2450 Mitarbeiter/innen und sind mit 30 Tochterunternehmen in 23 Ländern weltweit vertreten.

Ein Praktikum oder eine Thesis bei Testo zu machen heißt, ein Ziel vor Augen zu haben, in einem innovativen Unternehmen kreative Ideen einzubringen und sich täglich neuen Herausforderungen zu stellen. Unser Ziel ist es, das Morgen besser zu machen als das Heute.

Sie haben Interesse, Ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen? Dann kommen Sie zu uns. Wir suchen engagierte Leute für ein/e

Praktikum (zwischen 6 Wochen und 6 Monaten)

Mögliche Einsatzbereiche sind: Marketing und Vertrieb, Finanzen und Controlling, Forschung und Entwicklung und viele andere Einsatzgebiete

Karrierestart VIA testo

2-monatiges Einstiegsprogramm zur Förderung von Potenzialträgern

Bachelor- oder Master-Thesis

Schreiben Sie Ihre Abschlussarbeit über ein interessantes Thema aus der Industrie.

Interesse? Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung, bevorzugt direkt über unser Online-Portal unter www.testo.de.

Testo AG, Testo-Str. 1, 79853 Lenzkirch

Wir messen es. 





Wie viel habe ich bei einem Seminar gelernt? Konnte mich der Dozent gut motivieren? Es dauert knapp fünf Minuten, den Fragebogen zur Bewertung von Lehrveranstaltungen auszufüllen. FOTO: THOMAS KUNZ

Fragen und Antworten

Mit einem zentralen Evaluationservice unterstützt die Universität die Fakultäten dabei, Bewertungen von Seminaren, Vorlesungen und Tutoraten auszuwerten

von Verena Adt

Ganz so einfach wie der Klick auf „Daumen hoch“ oder „Daumen runter“ auf einer Facebook-Seite ist es nicht. Aber es dauert keine fünf Minuten, die Antworten auf dem 14 Fragen umfassenden Bogen zur Bewertung von Lehrveranstaltungen an der Universität Freiburg anzukreuzen. Auf einer sechsstufigen Skala von „trifft voll zu“ bis „trifft gar nicht zu“ geben Studierende anonym zu Protokoll, wie viel sie bei einem Seminar oder einer Vorlesungsreihe gelernt haben, wie motivierend sie die Dozentin oder den Dozenten fanden und ob die Zahl der angerechneten Leistungspunkte in ihren Augen den Arbeitsaufwand wert war.

An den baden-württembergischen Hochschulen ist gesetzlich vorgeschrieben, dass die Lernenden Lehrveranstaltungen bewerten. In Freiburg wird die bisherige Praxis gerade neu strukturiert. Die Fakultäten bleiben weiterhin für die Evaluation verantwortlich, doch ein zentraler Evaluationservice berät und unterstützt sie nun dabei.

Monika Schiffert trat die neu geschaffene Stelle der zentralen Evaluationsbeauftragten Mitte Oktober 2013 an. Die Expertin für Qualitätsmanagement konzipierte auf der Grundlage der aktuellen Praxis einen neuen Kernfragebogen, den künftig alle Fakultäten einsetzen sollen. Die sechsstufige Antwortskala ist bewusst gewählt: „Bei einer geraden Zahl von Optionen muss man Farbe bekennen. Die Ergebnisse werden eindeutiger und aussagekräftiger.“

Fragebogen in der Testphase

Die Fakultäten können den neuen Kernfragebogen mit einigen spezifischen Fragen ergänzen und sich auch dabei von Schiffert beraten lassen. Die Auswertung der Fragebögen erfolgt in Zukunft zentral und maschinell mit dem an den meisten baden-württembergischen Universitäten eingesetzten Programm Evasys. Das Resultat einer Umfrage könne dann theoretisch schon nach einem Tag vorliegen, sagt Schiffert. In jedem Fall werde der Rücklauf so zügig erfolgen, dass die Lehrenden das Ergebnis der Befragung mit ihren Studierenden besprechen können.

Wenn die Studierenden sehen, dass ihre Meinung zählt, beteiligen sie sich bereitwilliger an Befragungen – das jedenfalls ist Schifferts Erfahrung. Ob die Befragung auf Papier oder online erfolge – in Freiburg werden beide Verfahren verwendet –, sei dabei nicht ausschlaggebend. Für die Antwortquote setzt sich die neue Evaluationsbeauftragte ein ehrgeiziges Ziel: „70 Prozent – das wäre super.“

Mitte Januar ging der neue Kernfragebogen an drei Fakultäten in die erste Testphase. Weitere Fakultäten sollen folgen, und ab Wintersemester 2014/15 soll der Fragebogen allgemein gelten. Auf freiwilliger Basis allerdings. Fakultäten, die an der Evaluierung „Marke Eigenbau“ festhalten wollen, können dies tun.

Die meisten wollen die neue Evaluation allerdings lieber heute als morgen einführen, so Schifferts Eindruck. Nach zwei Jahren Planung begrüße die Mehrheit der Fakultäten den neuen zentralen Service als willkommene Entlastung.

www.rz.uni-freiburg.de/go/evaluation

Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Wenn ein Artikel von un'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen. Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschrift gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbrief zu veröffentlichen.

unileben@pr.uni-freiburg.de

Zivilklausel für die Universität beschlossen

Der Senat der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg hat entschieden, eine Zivilklausel in die Grundordnung der Universität aufzunehmen. Sie besagt, dass Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung – unter Wahrung der grundgesetzlich garantierten Wissenschaftsfreiheit – auf friedliche Ziele ausgerichtet sein müssen. Das Rektorat wird dem Senat und dem Universitätsrat künftig jährlich berichten, ob

diese Ziele eingehalten wurden. Der Bericht muss die Rechte Betroffener und Dritter, insbesondere die Wissenschaftsfreiheit und das Recht auf informelle Selbstbestimmung, wahren und soll öffentlich zugänglich sein. Für eine Zivilklausel an der Universität hatten sich insbesondere die studentischen Vertreterinnen und Vertreter im Senat eingesetzt.

Termine

Gesundheitstag für Beschäftigte

Der Arbeitskreis Betriebliches Gesundheitsmanagement veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sport und Sportwissenschaft der Albert-Ludwigs-Universität am Dienstag, 18. Februar 2014, den dritten Gesundheitstag für Beschäftigte. Interessierte können sich von 11 bis 15 Uhr in der Schwarzwaldstraße 175, 79117 Freiburg zum Thema Gesundheit am Arbeitsplatz informieren. Um 11 Uhr eröffnen Kanzler Dr. Matthias Schenek und Prof. Dr. Albert Gollhofer, Leiter des Instituts, die Veranstaltung, an der sich verschiedene Einrichtungen, Stabsstellen und Abteilungen der Universität beteiligen. Wissenschaftler des Instituts für Sport und Sportwissenschaft halten Vorträge über Gesundheit und Bewegung. Bei kostenlosen medizinischen Check-ups können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität ihre Fitness, ihren Gesundheitszustand, die Ausstattung ihres Arbeitsplatzes, ihren Stresslevel und Risikofaktoren wie Bluthochdruck oder Zuckerwerte überprüfen lassen. Zudem bietet der Hochschulsport kostenlose Schnupperkurse an, und das Fitness- und Gesundheitszentrum öffnet seine Pforten.

www.gesunde.uni-freiburg.de

Diskussionsrunde „The Cost of Food“

Die sozialen, ökologischen und ökonomischen Kosten der Ernährungsindustrie, für die Verbraucherinnen und Verbraucher an der Supermarktkasse nicht mitbezahlen, mit Projekten und Veranstaltungen veranschaulichen: Das ist das Ziel einer Gruppe Freiburger Studierender des internationalen Masterstudiengangs „Environmental Governance“, die mit dem „Think – Eat – Save“-Programm der Vereinten Nationen kooperieren. Für Samstag, 22. Februar 2014, laden die Studierenden alle Interessierten zu einer Diskussionsrunde mit Gästen aus der internationalen Politik, der Wirtschaft und dem Umweltschutz ein. Die Expertinnen und Experten erörtern die Frage, wie sich der Ernährungsstil der deutschen Gesellschaft auf Menschen in anderen Teilen der Welt, auf die Umwelt und zukünftige Generationen auswirkt. Zudem präsentieren die Studierenden eine von ihnen entwickelte App, die als Kompass für nachhaltigen Konsum in Freiburg dienen soll. Die Veranstaltung findet im Paulussaal, Dreisamstraße 3, 79098 Freiburg statt und beginnt um 19 Uhr. Diskutiert wird auf Englisch. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

www.costoffood.org

Chinesische Kunst im Uniseum

Das Uniseum der Albert-Ludwigs-Universität zeigt bis Ende April 2014 die Sonderausstellung „Seide, Drachen und Unsterblichkeit – Kunstobjekte erzählen Geschichten“. Sie präsentiert ausgewählte Stücke aus Otmar Kurrus' Privatsammlung chinesischer Kunst. Besucherinnen und Besucher erhalten einen Einblick in das Kunsthandwerk der letzten chinesischen Kaiserdynastie, der Qing-Dynastie (1644–1911). Die Legenden, mythischen Wesen, Unsterblichen, Drachen und Glück bringenden Früchte, die auf den Kunstobjekten dargestellt sind, vermitteln einen Eindruck vom Reichtum der alten chinesischen Kultur. Aber auch gesellschaftliche Themen wie der Reisanbau und die Produktion von Seide fanden in der Qing-Zeit Eingang in den Porzellan Dekor. Anhand von Exportporzellan wird der im 17. und 18. Jahrhundert florierende Überseehandel zwischen China und Europa nachvollziehbar.

www.uniseum.uni-freiburg.de



Vorher und nachher: Arbeitssicherheit und Umweltschutz sind in den sanierten Laboren (rechts) gewährleistet – glatte Oberflächen statt Fliesen, mehr und bessere Abzüge und keine Ausgüsse an den Arbeitsplätzen. FOTOS: UNIVERSITÄTSBAUAMT FREIBURG, SEBASTIAN WUNSCH

Zweiter Bauabschnitt zur Sanierung der Chemiegebäude ist eröffnet

Mehr Laborarbeitsplätze, höhere Sicherheit: Der erste Bauabschnitt der Sanierung von Instituts- und Lehrgebäuden der Chemie ist abgeschlossen, Start für den zweiten war im Januar 2014. Wie zuvor die Osthälfte wird nun die Westhälfte des zehngeschossigen Hochhauses an der Albertstraße Stockwerk für Stockwerk instand gesetzt – bei laufendem Betrieb. Die Sanierung stellt sicher, dass die 1968 eröffneten Gebäude heutigen Standards der Arbeitssicherheit und des Umweltschutzes entsprechen. Zudem erhöht sich die Kapazität der Labore um ein Drittel, da künftig alle Arbeitsplätze elektro-

nisch überwachte Abzüge haben werden. In den Laboren arbeiten etwa 250 Forscherinnen und Forscher, zudem absolvieren dort jährlich knapp 2.000 Studierende der Chemie und anderer Fächer ihre Praktika. Im dritten Bauabschnitt, der voraussichtlich in den Doppelhaushalt des Landes Baden-Württemberg 2015/16 aufgenommen wird, sollen der Keller samt Werkstätten und Chemikalienlager sowie der Flachbau hinter dem Hochhaus saniert werden. Kommt es dazu, ist der Abschluss der Arbeiten für Ende 2017 vorgesehen. Es ist mit Gesamtkosten von etwa 35 Millionen Euro zu rechnen.

Witze, Wörter und ein Waschlappen

Die Kognitionswissenschaftlerin Evelyn Ferstl erforscht, wie Menschen Sprache im Kontext verstehen

von Martin Jost

Mami, wo ist eigentlich der Waschlappen?“, fragt das kleine Kind in der Badewanne. „Der ist noch mal kurz Zigaretten holen“, antwortet die Mutter. Das ist ein Witz, wie ihn Probandinnen und Probanden in einer Studie von Prof. Dr. Evelyn Ferstl zu lesen bekamen. Ferstl ist seit Oktober 2013 Direktorin der Abteilung Kognitionswissenschaft und Genderforschung am Institut für Informatik und Gesellschaft. Als ihren Forschungsschwerpunkt bezeichnet sie das Verstehen von Sprache. Gemeint ist damit allerdings nicht die Sprache an sich, sondern das, was Ferstl „Kommunikation im Kontext“ nennt. Und „Kontext“ heißt in diesem Fall: Wie verstehen Menschen Geschichten? Wie begreifen sie, dass etwas nicht wörtlich gemeint ist? Wie erkennen sie verbalen Humor und entschlüsseln Ironie?

Einige linguistische Theorien gehen davon aus, dass Menschen einen Witz wie den obigen zuerst wortwörtlich verstehen, dann auf einen Widerspruch stoßen (Waschlappen können gar keine Zigaretten holen!) und den Witz anschließend noch einmal neu interpretieren (die Mutter nennt ihren



Lachen ohne Zeitverzögerung: Evelyn Ferstl fand heraus, dass Menschen verbalen Humor genau so schnell verstehen wie eine Aussage, die sie wörtlich nehmen dürfen. FOTO: COLDWATERMAN/FOTOLIA

Partner einen Waschlappen – witzig!). Ferstl fand heraus, dass verbaler Humor genauso schnell verstanden wird wie eine Aussage, die wörtlich genommen werden darf. Dafür hat sie die Augenbewegungen von Leserinnen und Lesern mit der so genannten Eye-Tracking-Methode gemessen und ausgewertet. Straucheln die Probanden bei der Lektüre und kehren noch einmal zu dem Satz zurück? Nein. Und sie lesen auch nicht langsamer, wenn der Satz eine übertragene Bedeutung hat. Der „Aha-Effekt“ kommt sofort.

Neben dem Eye-Tracking setzt Ferstl ein bildgebendes Verfahren ein: die funktionelle Magnetresonanztomografie. Diese Technologie macht sichtbar, welche Hirnareale bei bestimmten Aufgaben aktiv sind. So hat die Forscherin gezeigt, dass neben dem Sprachzentrum andere Bereiche mitwirken, wenn es ums Verstehen von mehrdeutigen Inhalten geht. „Wenn ich ironisch zu einem Freund oder einer Freundin sage: ‚Das ist aber ein schöner Pulli‘, und sie verstehen, dass ich das genaue Gegen-

teil meine, dann müssen sie das am Kontext erkennen. Da spielt ihr Vorwissen eine Rolle und die Beziehung, die wir haben.“ Ferstl nennt diejenigen Hirnareale, die das im Sprachzentrum Verarbeitete gleichzeitig mit einem Kontext verknüpfen, „erweitertes Sprachnetzwerk“. Es ist an sozialen Kommunikationsprozessen beteiligt und der Ort, wo Menschen ihre „Theory of Mind“ bilden. Diese ermöglicht es ihnen nachzuvollziehen, dass andere einen Wissensstand haben können, der vom eigenen abweicht, und folglich zu anderen Annahmen kommen können. Die Theory of Mind ist nicht angeboren. Menschen entwickeln sie nach und nach zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr. „Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen dem Sprachverstehen und der Theory of Mind“, sagt Ferstl. „Und jetzt ist die Frage: Was ist die Henne, was das Ei?“ Eine mögliche Hypothese wäre, dass die Theory of Mind sich erst auf der Basis einer komplexen Sprachfähigkeit entwickeln kann.

Frauen im Vorteil?

„Ich finde die Frage nach Geschlechterunterschieden sehr interessant“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Frauen lesen schneller und entschlüsseln mit weniger Aufwand die Kontextebene der Kommunikation. Sie lernen Spra-

che früher und haben eher eine Theory of Mind entwickelt.“ Die Variabilität unter Männern beziehungsweise unter Frauen sei aber viel größer als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Quantitative Genderforschung sei kontrovers, sagt die Diplom-Mathematikerin, die in Colorado/USA in Kognitionspsychologie promoviert wurde und in Leipzig ihre Habilitation in Psychologie vorlegte. „Eine Kritik aus den eher geisteswissenschaftlichen Gender Studies lautet: Wir finden nur deshalb Unterschiede zwischen den Geschlechtern, weil wir sie finden wollen.“ Ferstl entgegnet diesem Argument damit, dass sich viele Annahmen in der Gesellschaft halten, die sich womöglich ausräumen ließen, wenn man sie experimentell überprüfen würde. Zum Beispiel gebe es für die Behauptung, dass Frauen viel mehr redeten als Männer, keine Belege. „Andererseits können wir klar zeigen, dass es wichtig ist, geschlechtersensible Sprache zu verwenden, um Frauen sichtbar zu machen. Und wir kommen mit sehr subtilen Messungen wie dem Eye-Tracking an Vorurteile heran, die den Menschen oft selbst nicht bewusst sind – und die trotzdem unsere Gesellschaft prägen.“

Kämpfe und viel Handwerk

Studierende haben in einem Seminar die kommentierte Edition einer theologischen Schrift aus dem 15. Jahrhundert erarbeitet

von Thomas Goebel

Wie sah einer der bedeutendsten christlichen Theologen des 15. Jahrhunderts den Islam – in einer Zeit, in der nach dem Fall Konstantinopels viele wichtige Kirchenmänner einen neuen Kreuzzug propagierten? „Errores legis Mahumeti“ (Die Irrtümer in Mohammeds Gesetz) heißt eine lateinische Schrift des Wissenschaftlers und Bischofs Johannes von Segovia, die nun erstmals in einer kommentierten Edition veröffentlicht wurde. Zehn Freiburger Studentinnen und Studenten haben die Edition in einem fächerübergreifenden Seminar erarbeitet.

„Der Text erscheint ein bisschen unspektakulär, weil er vor allem Auszüge aus der lateinischen Übersetzung des Korans aus dem 12. Jahrhundert enthält“, sagt Privatdozent Dr. Ulli Roth. Der Theologe hat das Editionsseminar gemeinsam mit seiner Kollegin, Privatdozentin Dr. Lenka Jiroušková vom Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters, entwickelt und geleitet. Bei genauerem Hinsehen sei der bisher nur in Handschriften vorliegende Text aber durchaus interessant, erklärt Roth: Johannes von Segovia habe sich mit dem Koran als Quelle befasst – keine Selbstverständlichkeit im 15. Jahrhundert. „Wenn wir die Irrtümer des Islam suchen, wollen wir es richtig machen“, sei seine Maxime gewesen.

Bis zur Veröffentlichung der knapp elf Druckseiten umfassenden Edition des Textes im „Neulateinischen Jahrbuch“ samt ausführlicher Einleitung zu Autor, Werk, Einordnung des Textes und editorischen Prinzipien war es ein langer Weg. „Da haben wir viel Zeit reingesteckt“, sagt Melanie Wurst. Sie hat Theologie und Latein studiert; inzwischen schreibt sie an ihrer Doktorarbeit über Erasmus von Rotterdam. „Es ist cool, eine Handschrift, die noch nicht veröffentlicht ist, zugänglich zu machen“, sagt sie und versichert: „Es macht Spaß, Handschriften zu lesen.“

„Zum Glück schön geschrieben“

Zumindest, wenn man sich eingearbeitet hat und die Zeichen des Schreibers zu entziffern weiß. Der Text des Johannes von Segovia ist in zwei Handschriften überliefert, die in Bibliotheken im Vatikan und im spanischen Sevilla liegen – „zum Glück schön geschrieben“, sagt Wurst. Beide haben vermutlich dieselbe Vorlage und sind nicht lange nach dem Ausgangstext Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden. Im Seminar ging es also nicht nur um das Lesen der Schriften – mit dem nicht alle Studierenden der Fächer Theologie, Mittellateinische Philologie und Mittelalterstudien Erfahrung hatten –, sondern auch um die Frage nach den editorischen Prinzipien: Wie geht man mit uneinheitlichen Schreibweisen um? Braucht der Text eine moderne Zeichensetzung? Wie werden Abkürzungen aufgelöst? Und vor al-



Braucht der Text eine moderne Zeichensetzung? Wie werden Abkürzungen aufgelöst? Vereinheitlicht man unterschiedliche Schreibweisen? Lenka Jiroušková (Mitte) erläutert die Prinzipien der Editionsarbeit. FOTO: THOMAS KUNZ

lem: Für welche Variante entscheidet man sich bei Unterschieden zwischen den Handschriften – und warum?

„Wir haben uns richtig gestritten“, erinnert sich die Doktorandin, „und die Kämpfe, die wir da ausgetragen haben, waren sehr hilfreich.“ Das bestätigt auch ihr Seminarkollege Thomas Glatt, der Theologie, Latein und Mathematik auf Lehramt studiert. „Ich habe ganz viel Handwerkliches gelernt.“ Zu Beginn des Seminars bildeten Jiroušková und Roth Zweiergruppen, die sich jeweils einem Textabschnitt und einem Thema für die Einleitung widmeten und ihre Ergebnisse regelmäßig den anderen präsentierten.

Sie habe „eine enorme intellektuelle Entwicklung“ bei den Studierenden beobachtet, sagt Jiroušková. Die unterschiedlichen Vorkenntnisse in Bezug auf sprachliches, theologisches, historisches und editorisches Wissen seien eine Herausforderung gewesen. „Von der Interdisziplinarität haben die Studierenden aber auch profitiert – weil sie Fremdes kennengelernt haben und für sie Selbstverständliches ihren Kolleginnen und Kollegen vermitteln mussten.“ Der Weg von der Handschrift bis zur Veröffentlichung der Edition samt inhaltlicher Auseinandersetzung mit dem Text habe den Reiz ausgemacht, betont Glatt: „Die Motivation war hoch.“

Und wie sah nun Johannes von Segovia den Islam? „Eine fast schon stupide Sammlung von Zitaten“ sei seine Schrift, berichtet Glatt. Am Ende des Textes kommt Johannes zum Ergebnis, der Teufel habe den Koran geschrieben. Dennoch habe dieser Autor sich wesentlich intensiver mit dem Koran auseinandergesetzt als viele andere Geistliche seiner Zeit, sagt Roth. Mithilfe des muslimischen Gelehrten İca Gidelli erarbeitete Johannes später sogar eine eigene Übersetzung. Er habe Muslime mit rationalen Argumenten vom Christentum überzeugen wollen und den Kreuzzug abgelehnt. „Sein Grundsatz lautete: Wir müssen das Schwert des Glaubens ziehen.“

Moleküle unter Verdacht

Forscher untersuchen einen Wirkstoff, der verhindert, dass sich Leukämiezellen ungebremst weiter teilen und den Körper schädigen

von Claudia Füllner

Gut eine Woche hat es gedauert, dann waren zehn Millionen Moleküle getestet. Als mögliche Kandidaten für weitere Untersuchungen haben sich 20 von ihnen qualifiziert. Das sei eine Arbeit, die der Mensch allein nicht schaffen könne, deshalb stecke in diesem Verfahren ein ungeheures Potenzial, sagt der Bioinformatiker Dr. Stefan Günther vom Institut für Pharmazeutische Wissenschaften. Der Juniorprofessor leitet das Projekt des Sonderforschungsbereichs Medizinische Epigenetik, das Medikamente gegen Leukämie finden soll. Mit dem so genannten In-silico-Screening haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun eine vielversprechende Substanz ausfindig gemacht: Der Wirkstoff XD14 blockiert einige Proteine der BET-Familie und verhindert so, dass sich Leukämiezellen ungebremst weiter teilen und den Körper schädigen.

Rechner trifft Vorauswahl

Die Bezeichnung „In-silico-Screening“ ist eine Anspielung auf die Computerchips, die meist auf Siliziumbasis hergestellt werden. Das Verfahren wird auch „virtuelles Screening“ genannt. Die Berechnungen, die der Computer beim Scannen aller potenziell hilfrei-

chen Moleküle anstellen muss, sind derart aufwendig, dass sie in einem Rechnerverbund baden-württembergischer Universitäten realisiert werden, dem so genannten bwGRID. „Der Rechner hat für uns eine Vorauswahl getroffen und analysiert, welche Moleküle aus der gigantischen Masse von Molekülen für uns interessant sein könnten. Diese haben wir uns dann in Experimenten genauer angeschaut“, erklärt Günther. Das funktioniert allerdings nur, wenn die Prozesse, die sich bei einer Krankheit in der Zelle abspielen, bereits gut verstanden sind. Wenn die Forschenden ein bestimmtes Protein unter Verdacht haben, das sie beeinflussen wollen, können sie den Rechner mit diesem Wissen füttern und ihn testen lassen, wie sich die unterschiedlichen Wirkstoffe auf besagtes Protein auswirken würden. Biologie mit mathematischen Modellen zu beschreiben ist für Günther schon immer reizvoll gewesen. Bereits in seiner Doktorarbeit an der Berliner Charité und während seiner Post-doc-Zeit an der Berliner Humboldt-Universität habe er sich mit Modellen der Bioinformatik beschäftigt; die Stelle in Freiburg sei daher perfekt auf ihn zugeschnitten gewesen.

Unter den 20 theoretisch passenden Molekülen, die der Computer für Günther und seine Kollegen in der Arbeitsgruppe Pharmazeutische Bioinformatik herausgefiltert hat, waren tatsächlich



Knapp eine Woche, zehn Millionen getestete Moleküle: Mit dem In-silico-Screening hat Stefan Günther (rechts) zusammen mit seiner Arbeitsgruppe die vielversprechende Substanz XD14 ausfindig gemacht. FOTO: SANDRA MEYNDT

einige Treffer. „Im praktischen Experiment haben wir festgestellt, dass sieben Substanzen den gewünschten Effekt hatten und mit dem Protein reagierten. Sie waren Schlüssel, die mehr oder weniger gut in das Schloss des Proteins passten.“ Den am besten passenden Schlüssel XD14 haben die Wissenschaftler unter anderem an 60 verschiedenen Arten von Krebszellen

getestet. Dabei haben sie herausgefunden, dass XD14 die Teilung von Leukämiezellen stark behindern kann. Ob der Wirkstoff tatsächlich die Grundlage für ein neues Medikament sein kann, wird zurzeit untersucht. Erste Tierstudien haben gezeigt, dass XD14 nicht giftig wirkt – damit sei schon mal eine wichtige Voraussetzung gegeben, sagt Günther. „Jetzt wird die Wirkung

an Tieren getestet, die die Form von Leukämie haben, die wir damit zu bekämpfen hoffen.“ Dabei muss auch die Frage geklärt werden, inwieweit nicht nur die Krebszellen, sondern auch die gesunden Zellen im Körper auf das Blockieren des Proteins reagieren.

Mentales Training bringt auf Ideen

Die Erforschung der molekularen Mechanismen von Krankheiten und das Auffinden neuer Medikamente ist die Hauptaufgabe des Sonderforschungsbereichs Medizinische Epigenetik. Etwa 20 Arbeitsgruppen der Albert-Ludwigs-Universität, des Universitätsklinikums und des Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik beschäftigen sich mit Faktoren, die bestimmen, wie die Gene in der Zelle abgelesen werden. Die Teams untersuchen, wie sich diese Merkmale im Laufe eines Lebens verändern oder weitervererbt werden können.

Ideen für neue Ansätze holt sich Stefan Günther übrigens weder am Rechner noch im Labor, sondern auf der Laufstrecke. Zurzeit trainiert er für den Freiburg-Marathon, den er in unter vier Stunden laufen will: „Das ist ein guter Ausgleich für mich, mein mentales Training an der frischen Luft.“ Und ab und an fällt ihm dabei ein, auf welches Protein er den Rechner als Nächstes ansetzen will.

Förderung für Enzymforschung verlängert

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die Förderung für die Forschergruppe 1296: „Diversity of Asymmetric Thiamine Catalysis“ um weitere drei Jahre verlängert. Neben der Universität Freiburg als Sprecherhochschule sind die Universitäten Göttingen, Leipzig und Stuttgart sowie das Forschungszentrum Jülich und die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen Teil der Forschergruppe. Das Team erhält in der zweiten Förderperiode etwa zwei

Millionen Euro. Es untersucht Thiamindiphosphat-abhängige Enzyme, die eine wichtige Rolle im Stoffwechsel von Organismen spielen und eine Bandbreite von Reaktionen herbeiführen sowie beeinflussen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen beispielsweise herausfinden, wie diese Enzyme Kohlenstoff-Kohlenstoff-Verbindungen aufbrechen oder entstehen lassen. Ziel ist es, die Bedingungen zu definieren, die bestimmte Transformationen fördern.

Millionen für Magnetresonanz-Verbund

Der Magnetresonanz-Verbund der Universität Freiburg (MagRes) erhält drei Millionen Euro, um die Spektrometer-Ausstattung im Laufe des Jahres zu erweitern und zu erneuern. An der Investition beteiligen sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft, der Struktur- und Innovationsfonds des Landes Baden-Württemberg und die Albert-Ludwigs-Universität. Mitglieder der Fakultät für Chemie und Pharmazie hatten den Antrag für das Vorhaben ausgearbeitet. Zu den Magnetresonanzverfahren gehören die Kernspinresonanz und die Elektronenspinresonanz. Forscherinnen und Forscher aus den Naturwissenschaften setzen diese Verfahren ein, um die geometrischen und elektronischen Strukturen von Molekülen und Werkstoffen aller Art detailliert zu untersuchen. Im MagRes-Verbund haben sich die Nutzerinnen und Nutzer der hochempfindlichen Spektrometer an der Universität Freiburg organisiert.



Lesen Sie auf Surprising Science:

Geologie in Sekunden: Wie Forscherinnen und Forscher Meteoriteneinschläge im Miniaturformat simulieren, um das Entstehen von Kratern zu begreifen.

Das Zwerchfell tanzt mit: Was im Körper von Blasmusikerinnen und Blasmusikern passiert, wenn sie ihr Instrument spielen.

<http://portal.uni-freiburg.de/magres>

www.surprising-science.de

¹⁾ Voraussetzung: Bezügekonto, Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied



0, Euro¹⁾ Bezügekonto für den öffentlichen Sektor

Seit ihrer Gründung als Selbsthilfeeinrichtung für den öffentlichen Dienst im Jahre 1921 betreut die BBBank erfolgreich Beamte und Arbeitnehmer im öffentlichen Sektor und ist mit einem besonderen Produkt- und Dienstleistungsangebot bis heute bevorzugter Partner der Beschäftigten des öffentlichen Sektors.

0,- Euro Bezügekonto¹⁾

- Kostenfreie Kontoführung inkl. BankCard und viele weitere attraktive Extras!

+ Günstiger Abruf-Dispokredit¹⁾

- Abruf ganz nach Ihrem Bedarf

+ 0,- Euro Depot¹⁾

- Einfacher und kostenfreier Depotübertrag



BB Bank

Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst

Ihre BBBank-Filialen in Freiburg und Emmendingen

- Kartoffelmarkt 2, 79098 Freiburg, Telefon 07 61/3 19 19-0
- Carl-Kistner-Straße 21, 79115 Freiburg, Telefon 07 61/45 33 41-0
- Günterstalstraße 17-19, 79102 Freiburg, Telefon 07 61/7 90 88-0
- Kappler Straße 4, 79117 Freiburg, Telefon 07 61/6 11 17-0
- Karl-Friedrich-Straße 4, 79312 Emmendingen, Telefon 0 76 41/92 69-0

Der radikale Gärtner

Steffen Maschmeyer hat in Rotterdam das „Transition Management“ kennengelernt: eine Methode, komplexe Wandlungsprozesse zu organisieren

von Anita Rüffer

Kein Gartenwetter. Die terrassierten Beete vor dem Freiburger Stadttheater sind an diesem nasskalten Winternachmittag verwaist. Dennoch gedeiht dort in aller Öffentlichkeit Feldsalat neben blauen Stiefmütterchen, seitdem sich urbane Gartenliebhaberinnen und Gartenliebhaber mit Billigung der Stadtverwaltung ein Stück Erde untertan gemacht haben. Gemeinschaftlich pflanzen, säen und ernten sie für den eigenen Verzehr. Die Hochkultur hat sich geerdet. Erstaunlich findet es Steffen Maschmeyer, dass „keinerlei Vandalismus“ zu beobachten ist: keine Pflanzen ausgerissen, keine Bänke zerstört.

Praktische Erfahrungen im Umgang mit Natur hat der Student des internationalen Masterstudiengangs Environmental Governance selbst zur Genüge gesammelt. Auf Selbstversorgerbauernhöfen in Kanada Hühner gefüttert, Zucchini Blüten von Hand bestäubt, bei Bildungsprojekten für Kinder mitgearbeitet. Beim urbanen Gärtnern hat den 29-Jährigen mit dem „Faible für Nachhaltigkeit“ darüber hinaus ein akademisches Interesse gepackt. „Damit lassen sich Städte verändern“,

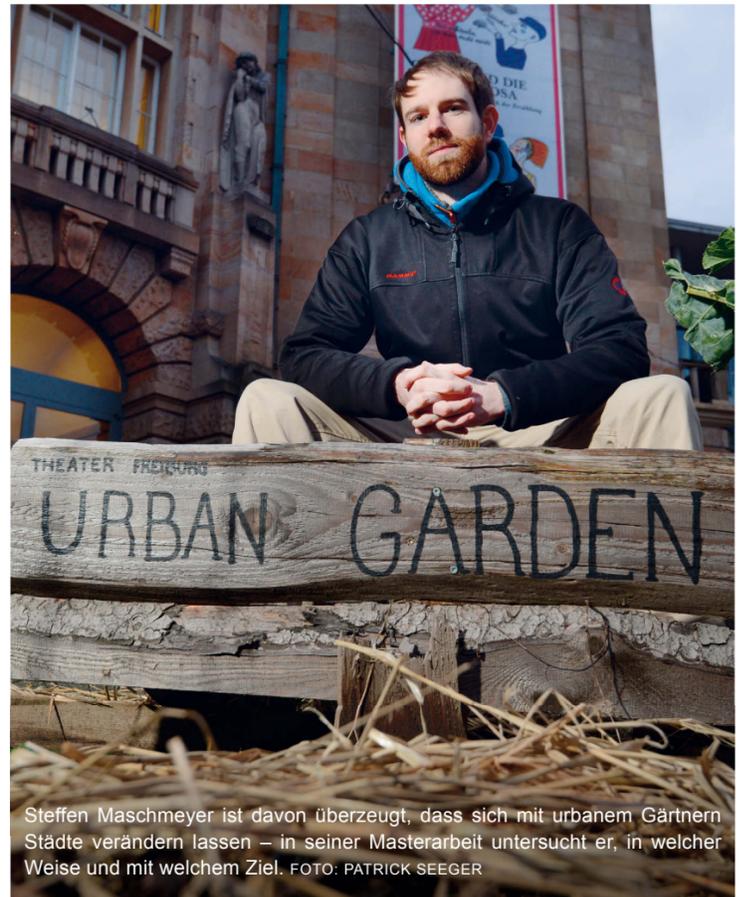
ist er überzeugt. In welcher Weise und mit welchem Ziel – das will er in seiner anstehenden Masterarbeit genauer untersuchen. „Kleine Initiativen“, so seine Erkenntnis, „sind wichtig, um einen radikalen Wandel herbeizuführen.“ Das urbane Gärtnern als Stachel im Fleisch einer Gesellschaft, in der schon im System von Landwirtschaft und Ernährung einiges schief läuft: die hohe Abhängigkeit von der chemischen Industrie, ausgelaugte Böden, mit Pestiziden verseuchte Gewässer. „Sie können an diesem symbolischen Ort darauf aufmerksam machen, dass ein Wandel möglich ist.“

„Front-Runner“ zusammenbringen

Eine kluge Kommunalpolitik könnte eine Strategie daraus machen und die Bewegung in die Stadtplanung integrieren. „Nicht indem sie das urbane Gärtnern einfach nur erlaubt, sondern indem sie es nutzt, um ihre eigenen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen.“ Zwei Fliegen würden dabei mit einer Klappe geschlagen: „Menschen tun für sich persönlich etwas, was gleichzeitig gut für eine nachhaltige Entwicklung ist.“ Die herkömmliche „Politik von oben“ wird nach Ansicht von Steffen Maschmeyer den gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr gerecht. Dafür seien die Probleme von heute, bei denen alles mit allem zusammen-

hängt, zu komplex und Entwicklungen zu unvorhersehbar. Statt den Wandel zu kontrollieren gehe es darum, ihn zu organisieren.

Aus Holland hat er dafür dank eines vom Verband der Freunde der Universität Freiburg geförderten Praktikums einen „Werkzeugkasten“ mitgebracht. Am Dutch Research Institute for Transitions in Rotterdam hat er das Transition Management kennengelernt, eine Methode, den „radikalen Wandel eines sozioökologischen Systems“ im Dialog zwischen Theorie und Praxis in eine bestimmte Richtung zu lenken. Und das ohne moralische Appelle und erhobenen Zeigefinger. Dazu müsse die Politik die „Front-Runner“ zusammenbringen: einen Rahmen schaffen, in dem sie miteinander kommunizieren, lernen und Wege ausprobieren können. Statt ausschließlich auf Menschen an den Schaltstellen der Macht zu bauen, sollten jene aus Politik und Gesellschaft zusammenkommen, die jenseits aller Routinen „etwas verändern wollen“. Menschen, die Fragen umtreiben, wie: Wo wollen wir hin? In welcher Welt wollen wir leben? Durch praktische Experimente könnten sie zeigen, dass es Alternativen gibt, und den Wandel vorantreiben. „Beim Transition Management geht es nicht darum, das urbane Gärtnern an sich



Steffen Maschmeyer ist davon überzeugt, dass sich mit urbanem Gärtnern Städte verändern lassen – in seiner Masterarbeit untersucht er, in welcher Weise und mit welchem Ziel. FOTO: PATRICK SEEGER

besonders erfolgreich zu machen. Es fragt nach den Motiven und Visionen, die damit verknüpft sind.“

In Freiburg scheint Steffen Maschmeyer am richtigen Ort zu sein. An „Front-Runnern“ mangelt es nicht, und seine persönliche Vernetzung ist in vollem Gang: mit dem Samengarten in Eichstätt, mit der Forschungsgesellschaft der Agronauten und mit dem internationalen Städtenetzwerk für nachhaltige Entwicklung (ICLEI), dessen Europasekretariat in Freiburg angesiedelt ist.

Verband der Freunde

Der gemeinnützige Verein wurde 1925 gegründet, um bedürftigen Studierenden zu helfen. Mit seinen etwa 800 Mitgliedern und den von ihm verwalteten Stiftungen unterstützt er auch heute noch vor allem Studierende, zum Beispiel mit finanziellen Hilfen bei Exkursionen und Forschungsvorhaben oder mit Examenstipendien und Preisen für hervorragende Leistungen.

„Es muss nicht immer über die Chefs laufen“

Das Netzwerk SciNet bietet Nachwuchswissenschaftlern der Universität Freiburg ein Forum mit kurzen Wegen

von Eva Opitz

Als der Bioinformatiker Dr. Stefan Günther vor einigen Jahren als frisch ernannter Juniorprofessor an die Fakultät für Chemie und Pharmazie der Universität Freiburg kam, war für ihn alles neu und unbekannt. Aber er orientierte sich schnell und stieß auf eine Gruppe von Nachwuchskräften, die sich bereits regelmäßig trafen, um sich über ihre Erfahrungen im Universitätsalltag auszutauschen. Heute ist Günther Mitglied im fünfköpfigen Direktorium des Netzwerks SciNet. „Ich war gleich bei dem Gründungstreffen dabei und fand die Idee gut. Der Kontakt hat mir geholfen.“

Die Idee, ein Netzwerk für junge Forscherinnen und Forscher zu gründen, hatten Dr. Evelyn Lamy und Dr. Miriam Erlacher von der Freiburger Universitätsklinik. Die beiden Nachwuchswissenschaftlerinnen hatten festgestellt, dass es für sie an der Universität kein passendes Angebot gab. Im Januar 2011 machten sie auf eigene Initiative die erste Plattform für Nachwuchskräfte an der Freiburger Universität bekannt. Prof. Dr. Heiner Schanz, Prorektor



Die Humanbiologin Evelyn Lamy (links) fand, dass es ein Netzwerk für Nachwuchsforscher geben muss. Gemeinsam mit ihrer Kollegin hat sie SciNet gegründet, das sich unter anderem an fortgeschrittene Postdocs in den Naturwissenschaften und an Habilitanden in den Geisteswissenschaften richtet. FOTO: SANDRA MEYNDT

für Lehre, unterstützte sie bei ihrem Projekt. Mithilfe der gesamten Universitätsleitung folgte anderthalb Jahre später die offizielle Gründung des Netzwerks SciNet, das heute vom jetzigen Prorektor für Forschung, Prof. Dr. Gunther Neuhaus, gefördert wird.

„Mit Vernetzungstreffen, Seminaren, Weiterbildungsangeboten und wissenschaftlichen Vorträgen organisieren wir den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen unseren circa 60 Mitgliedern“, sagt die Sprecherin Evelyn Lamy. Zu 30 Prozent sind das Medizinerinnen und Mediziner; jeweils ebenso

viele Mitglieder kommen aus den Natur- und Geisteswissenschaften. „Mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Geisteswissenschaften können gerade die Naturwissenschaftler über den Tellerrand schauen“, findet Günther.

Mitglied kann werden, wer bereits eigenständig arbeitet: als Juniorprofessorin oder Juniorprofessor, als fortgeschrittener Postdoc in den Naturwissenschaften – idealerweise als Gruppenleiterin oder Gruppenleiter mit eigenen Drittmitteln – oder als Habilitand in den Geisteswissenschaften. „Wir sind Ansprechpartner für alle, die eine wissenschaftliche akademische Karriere anstreben“, sagt Lamy. Kooperation wird großgeschrieben und steht im Mittelpunkt. „Wir haben untereinander kurze Wege und können uns schnell verständigen, wenn es darum geht, Materialien auszutauschen oder Geräte gemeinsam zu nutzen“, betont Günther. Aufgaben wie etwa die Drittmittelinwerbung können gemeinsam besprochen und auf den Weg gebracht werden. „Es muss nicht immer über die Chefs laufen“, findet Lamy. Die beiden Nachwuchswissenschaftler sind ein gutes Beispiel: Sie arbeitet in der Umweltmedizin an Testverfahren für Naturstoffe, die für Krebszellen giftig sein könnten. Er forscht in der Pharmazie an theoretischen Modellen, welche die

Eignung bestimmter Moleküle für die Entwicklung von Medikamenten vorhersagen können. „Was liegt da näher, als meine Testerfahrung bei Zellkulturmodellen in Anspruch zu nehmen“, sagt die Forscherin.

Erfahrungen mit anderen teilen

Ein weiterer Vorteil des Austauschs ist für die beiden Gruppenleiter die Weitergabe von Erfahrung mit Personal. „Auch da brauchen wir nicht gleich zu den Chefs zu gehen, sondern fragen innerhalb des Netzwerks, ob jemand schon Erfahrung gesammelt hat und wie er im Konfliktfall damit umgegangen ist“, erzählt Lamy. Wichtig ist den Netzwerkerinnen und Netzwerkern, mit ihrer Plattform sowohl von außen als auch innerhalb der Universität als Interessenvertretung wahrgenommen zu werden. „Bei Entscheidungen, die für uns wichtig sind, wie etwa Tenure-Track-Bestimmungen oder Befristungsregeln, hätten wir gerne ein Mitspracherecht, um unsere Interessen zu vertreten“, betont die Sprecherin. Darüber hinaus sehen es beide als positiv an, mitzuerleben, wie Politik an der Universität funktioniert – und dass sie selbst zu Akteurinnen und Akteuren werden.

www.scinet.uni-freiburg.de

THE GRUNDFOS PRIZE 2014

- area of engineering and natural sciences

The Grundfos Prize was established by the Poul Due Jensen Foundation in 2001. The purpose is to promote, acknowledge and support national and international research in innovative and foresighted solutions useful to the community within the engineering and scientific area. This year, emphasis will be put on research in materials science, including surface science.

Nomination:

Everyone is welcome to recommend candidates for the Grundfos Prize. The recommendation must consist of a motivation (a maximum of 3 to 4 pages) as well as a brief CV.

Deadline for the motivation:

1 May 2014.

The Grundfos Prize and the prize-giving ceremony:

The prize consists of the "Be-Think-Innovate" sculpture and DKK 1 million in cash. Of this amount, DKK 250,000 is for personal use whereas DKK 750,000 is to be used for research within the respective research field.

The motivation is sent to:

Grundfos Holding A/S
Poul Due Jensens Vej 7
8850 Bjerringbro
"Grundfos Prize 2014"

The announcement of the winner:

The Grundfos Prize is awarded on September 30, 2014.

For more information:

Visit www.thepoulduejensenfoundation.com.

The jury consists of Niels Due Jensen, Chairman of the Poul Due Jensen Foundation, Jens Maaløe, CEO at Terma A/S, Sven Caspersen, former chancellor at Aalborg University, Professor, Ms. Nina Smith, Aarhus University and Preben Terndrup Pedersen, Professor at the Technical University of Denmark.

If the jury does not find a suitable candidate, the prize will not be given out.



THE POUL DUE JENSEN
FOUNDATION

be
think
innovate

GRUNDFOS 



Ohne Audioguide: Angeli Janhsen plädiert für aufmerksame, selbstständige und unabhängige Kunstbetrachter.
FOTO: GISELA BONFIG

„Gute Fragen erledigen sich nicht“

Ein Buch soll Menschen dabei helfen, sich in Ausstellungen einen eigenen Weg zur Kunst zu bahnen

Die Freiburger Kunsthistorikerin Prof. Dr. Angeli Janhsen präsentiert mit ihrem neuen Fragenbuch eine Möglichkeit, Kunst individuell zu erleben – abseits von den Interpretationen, die Kataloge, Audio-guides und Museumsführer meist vorgeben. In einem Interview mit Marcel Oettrich erzählt sie, warum es spannender ist, eigene Antworten zu suchen.

un'leben: Frau Janhsen, Ihr Buch ist, formal betrachtet, selbst schon ein kleines Kunstwerk. Wie ist es dazu gekommen?

Angeli Janhsen: Neben der „wissenschaftlichen“ Arbeit hatte ich Lust auf ein Experiment – und daraus ist diese Fragensammlung geworden. Es war gut, wie wir (der Verleger Dieter Weber, die Grafikerin Nathalie Glück und ich) dann gemeinsam eine Form gefunden haben, die das Manuskript zu einem frei benutzbaren, hoffentlich anregenden und schönen „Ding“ macht. Das Buch ist handlich, es hat keinen durchlaufend argumentierenden Text und keine Seitenangaben, es hat größer und kleiner gesetzte Teile, sodass schon durch die Gestaltung deutlich wird, dass es anders funktioniert als normale wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Ist „Warum ist das für Sie keine Kunst?“ die zentrale Frage, die sich kritische Kunstbetrachterinnen und -betrachter am meisten zu Herzen nehmen sollten?

Nicht unbedingt. Ich könnte mir denken, dass jedem Leser andere Fragen auffallen. Diese Frage spricht nur jemand Kritischen an. Wenn man nach Begründungen für Kritik fragt, klärt man die Lage. Vielleicht passt die Definition von Kunst, die jemand für selbstverständlich hält, hier gar nicht. Das Verständnis von Kunst ändert sich. Es kann aber auch sein, dass jemand eine persönliche Begründung für sei-

ne Ablehnung hat. Oder vielleicht hat jemand etwas gesehen, das anderen gar nicht aufgefallen ist! Es reicht jedenfalls nicht, zu behaupten, dass etwas Kunst ist oder keine Kunst ist. Ich finde Fragen und Diskussionen hier wichtiger als Definitionen und Einordnungen. Keiner kann endgültig sagen, was Kunst ist. Es ist eigentlich auch erst einmal unwichtig – wichtig ist, das, was man sieht, genau zu sehen.

Sind Ihre Fragen zeitlos? Hätten Sie sie so vor 50, 150 oder 350 Jahren stellen können?

Nein, zeitlos sind die Fragen nicht. Ich frage heute, das heißt mit dem, was ich heute kennen und erwarten kann. Aus der Geschichte der Kunstgeschichte wissen wir, dass Forscher vor 500 Jahren, vor 150 Jahren, vor zehn Jahren andere Interessen hatten. Aber gute Fragen erledigen sich nicht. Dass ich heute ein Fragenbuch schreibe, ist kein Zufall. Wie ich auch im Buch dargestellt habe, gibt es gerade heute ein auffälliges Interesse an Fragenbüchern, Blankbooks, an Do-it-

yourself, an Katalytischem, Persönlichem. Wahrscheinlich ist Fragen eine gute Technik für heutige Menschen, die sich selbst verstehen wollen, Autoritäten relativieren, „ihren eigenen Zugang“ finden wollen. Auch Kunstdidaktik ist nicht zeitlos. Mich interessiert, was heute sinnvoll wäre.

Können Sie sich vorstellen, ein gezielteres Fragenbuch zu entwickeln? „Fragen an Joseph Beuys“ beispielsweise?

Ja, das kann ich mir vorstellen! Das Buch, so wie es ist, müsste in verschiedenen Kunstkontexten funktionieren. Eben deshalb fehlt aber auch immer etwas. Wenn man sich in einer Ausstellung mit einem Künstler, zum Beispiel Beuys, beschäftigt, wird man da hoffentlich gezielter weiterfragen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass verschiedene Gruppen jeweils andere Interessen haben: Kinder fragen anders als alte Menschen, Kunsthändler fragen anders als Volkshochschuldozenten und so weiter. Streng genommen müsste jeder Leser das Buch mit seinen eigenen Fragen, bei jeder Ausstellung neu, ergänzen.

Neben den Fragen enthält Ihr Buch auch Reflexionen über das Fragenstellen an die Kunst, kurze Texte, die Einblicke in Ihre Auffassung vom Kunstsehen und Kunst erleben geben. Ein Zitat: „Das geistlose Abschleichen von Kunst oder das autoritätsgläubige Konsumieren von Kunst reichen nicht.“ Kann Ihr Buch diesen Zustand ändern?

Kunst wird oft als Event oder als Schnitzeljagd aufgefasst, etwa wenn man „da gewesen“ sein muss oder wenn man die „richtigen“ Einordnungen und Begriffe dazu lernen soll. Kunst kann aber viel mehr. Ich finde aufmerksame, selbstständige, unabhängige Kunstbetrachter gut. Ich hoffe, dass das Buch Anstöße gibt, dass es befreit und Spaß macht und damit Kunst in den Blick rückt.



Angeli Janhsen: Kunst selbst sehen. Ein Fragenbuch. modo Freiburg 2013. 13,90 Euro.

Neues Programm des Zentrums für Schlüsselqualifikationen erschienen

Das Zentrum für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg organisiert in der vorlesungsfreien Zeit mehr als 70 Veranstaltungen für Studierende. Die Angebote zu „Berufsfeldorientierten Kompetenzen“ (BOK) in den Bereichen Management, Kommunikation, Elektronische Datenverarbeitung und Medien richten sich vor allem an Bachelorstudierende. Im „Modul Personale Kompetenz“ (MPK) befassen sich vorrangig Lehramtsstudierende

mit Fragen, die für ihren späteren Beruf wichtig sind. Die Online-Belegung der Ferienveranstaltungen für Bachelor-, Jura- und Lehramtsstudierende nach der Gymnasiallehrerprüfungsordnung I startete Ende Januar 2014. Die Restplatzvergabe an Studierende anderer Studiengänge beginnt am 11. Februar. Die Online-Belegung für BOK- und MPK-Veranstaltungen in der Vorlesungszeit ist vom 7. April an möglich.

www.zfs.uni-freiburg.de

Zentrale Studienberatung erweitert Servicezeiten

Das Service Center Studium der Universität Freiburg hat seine offenen Sprechstunden verlängert: Studierende können sich künftig montags, dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags von 14 bis 16 Uhr ohne vorherige Anmeldung an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralen Studienberatung wenden,

um einfache, aber dringende Anliegen zu klären. Für weniger eilige und komplizierte Fälle sind individuell zu vereinbarende Termine vorgesehen. Außerdem hat das Team einen zusätzlichen Schwerpunkt in sein Angebot aufgenommen: Die Studienausgangsbearbeitung informiert darüber, wie es nach dem Examen weitergehen kann.

www.studium.uni-freiburg.de/service_und_beratungsstellen/zsb

Gründerstammtisch zieht in den Grünhof

Der Gründerstammtisch der Universität Freiburg, der seit 2003 an jedem ersten Mittwoch im Monat stattfindet, zieht um: Ab Februar 2014 treffen sich alle Gründungsinteressierten im Neuen Grünhof, Belfortstraße 52, 79098 Freiburg. Der Stammtisch beginnt um 19 Uhr mit einem Kurzvortrag einer Referentin oder eines Referenten aus der Praxis zu einem gründungsrelevanten Thema. Im Anschluss können die Gäste Kontakte zu Gründerinnen und Gründern sowie den Netzwerkpartnerinnen und -partnern knüpfen. Die Zusammenarbeit des Gründerbüros mit dem Neuen Grünhof soll dafür sorgen, dass die Gründerszene in Freiburg noch lebendiger wird. Martina Knittel, Alumna der Universität Freiburg, und Hagen Krohn haben in der ehemaligen Freiburger Gaststätte ein Zentrum für Coworking und Gründungskultur verwirklicht: Mitten in der Stadt bietet der Grünhof flexibel zu mietende

Schreibtischarbeitsplätze, Veranstaltungs- und Besprechungsräume sowie ein Café mit Innenhof. Darüber hinaus unterstützt der Grünhof Unternehmensgründungen mit eigenen Förderprogrammen.



Der Gründerstammtisch hat ein neues Zuhause: In Zukunft treffen sich alle Interessierten an jedem ersten Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Grünhof. FOTO: PATRICK SEEGER

www.gruendung.uni-freiburg.de/veranstaltungen/stammtisch

Kurse der internen Weiterbildung freigeschaltet

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Freiburg können sich ab sofort für die interne Fort- und Weiterbildung im ersten Halbjahr 2014 anmelden. Die Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung (FRAUW) bietet Kurse für alle Beschäftigten an: von neuen Mitarbeitern bis hin zu Führungskräften, für Personal in Wissenschaft und Verwaltung. Das Themenspektrum umfasst unter anderem

„Internes Know-how“ mit Seminaren zu Corporate Design und Datenschutz, „Kommunikation und Management“ mit Kursen zu konstruktiver Gesprächsführung und interkultureller Kompetenz sowie „Betriebliches Gesundheitsmanagement“ mit Yoga am Morgen und Rückenkursen. Im Programm sind auch viele neue Kurse: So gibt es zum Beispiel erstmalig „Englisch im Labor“ sowie das Modul „Motivierend führen“.

www.weiterbildung.uni-freiburg.de/iwb

Nachrichten auf einen Blick

Seit Anfang 2014 präsentiert die Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Freiburg Nachrichten noch übersichtlicher auf ihrer Homepage. Zwei neue Portale informieren zum einen über anstehende Pressetermine und zum anderen über Auszeichnungen, Preise und Ehrungen, die Mitglieder der Universi-

tät erhalten haben. Hinzu kommt das Forschungsportal Surprising Science, das weiterhin Themen aus der Wissenschaft mit Texten, Fotos, Tönen und Videos präsentiert, nun aber in den zentralen Online-Auftritt der Abteilung eingebunden ist. Alle weiteren Pressemitteilungen der Universität sind nach wie vor im Newsroom zu finden.

www.pr.uni-freiburg.de/pm/veranstaltungen

www.pr.uni-freiburg.de/pm/personalia

www.pr.uni-freiburg.de/pm/surprisingscience

Im Zickzack zur Zielgeraden

Kerstin Krieglstein leitet ab April 2014 als erste hauptamtliche Dekanin die Medizinische Fakultät

von Rimma Gerenstein

Schreibtisch: beladen, aber ordentlich. Bücherregale: voll mit Tausendseitern, Standardwerken und Zeitschriften. Ein runder Tisch: frei für Gespräche. Und in der Ecke: ein schmales Stück Holz, das richtig Schaden anrichten könnte. Den Baseballschläger hat Kerstin Krieglstein von ihren Doktorandinnen und Doktoranden aus Göttingen zum Abschied geschenkt bekommen. Falls sie mal „schlagende Argumente“ benötige, erzählt die 50-Jährige, die 2007 die Professur für Anatomie in Freiburg angetreten hat. Haudrauf-Methoden – im übertragenen Sinne, versteht sich – braucht sie nicht. Ihre knapp 25-jährige Karriere beweist, dass sich diejenigen durchsetzen, die sorgfältig arbeiten und sachlich argumentieren. Und vor allem jene, die die Wissenschaft lieben. „Für mich ist sie ein Privileg.“ Ein weiteres sei der neue Job, den Krieglstein im April 2014 antritt. Für die nächsten sechs Jahre wird sie an der Medizinischen Fakultät die erste hauptamtliche Dekanin in der Geschichte der Universität Freiburg sein.

Zwei Stunden in der Apotheke

Die Fakultät ist in mehr als 50 Kliniken, Institute und Abteilungen gegliedert, beschäftigt 126 berufene Professorinnen und Professoren, bildet etwa 3.500 Studierende aus und hat ein Jahresbudget von knapp 100

Millionen Euro. „Sie muss sich in Forschung, Lehre und Krankenversorgung bewähren und in einem starken Wettbewerb behaupten“, beschreibt die Anatomin die Lage. Es wurde Zeit, dass jemand diesen Riesen in Vollzeit verwaltet und steuert, „die unterschiedlichen Aufgaben und Anliegen genau hört und sich überlegt, wie sie miteinander zu vereinen sind“. Dass einen dieses Pensum im Nebenamt an die Grenzen des Machbaren bringt, weiß Krieglstein aus ihrer Zeit als Prodekanin für Struktur, Forschung und Entwicklung. „Der neue Weg ist ein Experiment, aber eins, von dem wir überzeugt sind.“

Etwas wagen, neue Bahnen einschlagen – davor scheut die Mutter von zwei Jugendlichen nicht zurück, auch wenn sich ihre Vita wie ein strammer Etappenmarsch auf der Zielgeraden liest: Studium, Promotion, Habilitation, Aufenthalte an renommierten Universitäten in Deutschland, Finnland und den USA, Preise und Auszeichnungen, mit 35 Jahren die erste Berufung zur Professorin. Ziemlich nahtlos. Diese Lesart bringt Krieglstein zum Lachen: „Mein Lebenslauf ist ein ziemlicher Zickzack.“

1982 beginnt die gebürtige Erlangerin ein Chemiestudium in Marburg. Die Wandelbarkeit von Stoffen, die Lehre von Atomen und Molekülen hat sie schon als Schülerin fasziniert. Was sie damit später machen will, weiß sie nicht, doch ein Job, der sich mit Kindern und Familie vereinbaren lässt, ist ihr bereits als Studentin wichtig. „Regelmäßig be-

suchten uns Vertreter aus der Industrie in den Laboren und erklärten: Chemiker mit Einserabschlüssen gebe es wie Sand am Meer“, erinnert sich Krieglstein, „Frauen im gebärfähigen Alter hätten bei Unternehmen keine Chance.“ Sie wechselt nach München und beginnt mit einem Studium der Pharmazie: Apothekerin, das sei doch als Mutter gut machbar. Aber das Fach langweilt sie. Ganze zwei Stunden arbeitet sie als approbierte Apothekerin. „Näher bin ich diesem Beruf nicht gekommen.“ Heute nennt sie das Intermezzo scherzhaft ihre „Arbeitslosenversicherung“.

Weißer Kittel und schöne Künste

Die hat Krieglstein übrigens nicht einlösen müssen. Nach ihrer Promotion in Pharmakologie an der Universität Gießen verbringt sie zwei Jahre an der University of California Irvine. Dort entdeckt sie die Zellbiologie. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland forscht sich die Wissenschaftlerin zu ihrer Leidenschaft: Ende der 1990er Jahre legt sie in Heidelberg ihre Habilitation in Anatomie vor. Bei der Lehre vom Aufbau der Organe ist sie bis heute geblieben. Sie interessiert sich für die Frage, wie sich das Gehirn entwickelt und wie Nervenzellen entstehen. Gemeinsam mit ihren Arbeitsgruppen untersucht die Direktorin des Instituts für Anatomie und Zellbiologie in ihrer aktuellen Studie die Mechanismen des Moleküls KCC2 – ein Hoffnungsträger in der Behandlung verschiedener Erkrankungen des zentralen Nervensystems wie Epilepsie, Schizophrenie oder chronischem Schmerz.



Zur Leidenschaft geforscht: Kerstin Krieglstein studierte zuerst Chemie, dann Pharmazie und gelangte über die Zellbiologie zur Anatomie – ihrem heutigen Arbeitsgebiet. FOTO: THOMAS KUNZ

Ob sie die Arbeit im Labor vermissen wird, kann Krieglstein noch nicht beurteilen. „Es hängt davon ab, wie lohnenswert das Amt ist.“ Und so konzentriert sie sich auf die Aufgaben, die die neue Stelle mit sich bringt: Sie will den Frauenanteil an der Fakultät erhöhen – nicht dogmatisch handeln, sondern jungen Medizinerinnen Forschung und Lehre als gute Karriereoption präsentieren. Und sie will die Fakultät enger mit der Universität

vernetzen, mehr Verständnis herstellen zwischen denen, die weiße Kittel tragen, und denen, die Monografien über die schönen Künste schreiben. Vielleicht bleibt dann doch noch etwas Zeit zum Forschen. Oder ein bisschen Muße zum Wandern. Allzu steile Etappen müssen es nicht sein: Am liebsten spaziert Krieglstein mit ihrem Mann von ihrem Haus in Wittnau zum Schönberg, zum Gerstenhalm oder nach Freiburg.

Zweifeln will gelernt sein

Wolfgang Freitag ist erster Inhaber der Professur für Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie am University College Freiburg

von Stephanie Streif

Zweifel gehören dazu. Sie irritieren erst einmal, verwirren vielleicht, bringen einen aber immer ein Stückchen weiter. Wolfgang Freitag erinnert sich noch gut daran, wie er als Student erst einmal gegen die Philosophie anstudierte, weil er daran zweifelte, mit diesem Fach eine Zukunft zu haben. Also schrieb er sich an der Universität Konstanz für Geschichte, Politik und Mathe ein. Erst drei, vier Semester später belegte er Kurse in Philosophie und wechselte schließlich ganz. Nach mehreren Auslandssemestern in Liverpool/England und Austin/USA machte er seinen Abschluss in Philosophie an der Universität Oxford/England. Sein Interesse an Philosophie sei einfach zu stark gewesen, sagt er. Heute ist der 42-Jährige am University College Freiburg (UCF) Inhaber der neu geschaffenen Professur für Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Und verdient sein Geld mit der Philosophie.

Chaos im Außen, Klarheit im Innern

Auch wenn Freitags Zweifel im Rückblick unbegründet waren, haben sie ihn auch zu dem gemacht, was er heute ist. Seine ersten Studienjahre beschreibt er als „akademisch ori-



Wolfgang Freitag bringt Studierenden am University College Freiburg bei, vermeintlich gesichertes Wissen auf den Prüfstand zu stellen. FOTO: THOMAS KUNZ

entierungslos“. „In den Massenunis der 1990er Jahre ging es ungeredet zu. Man war auf sich gestellt, und ich musste mir als Kind zweier Nichtakademiker die universitäre Bildungslandschaft erst einmal erschließen.“ Gut möglich, dass das Chaos im Außen für

Klarheit im Innern sorgte. Irgendwann sei er nur noch seinem Interesse gefolgt, und das konsequent und zielstrebig. Die Magisterstudiengänge in Konstanz hat er niemals abgeschlossen. Zu verlockend sei das Angebot gewesen, schnellstmöglich nach Oxford zu

wechsell, „weil dort die Philosophie Ludwig Wittgensteins im Zentrum des Interesses stand, was ich damals enorm spannend fand“. Mit dem Abschluss ging Freitag 2001 zurück nach Konstanz, wo er über Metaphysik und Sprachphilosophie promoviert wurde. Im Anschluss an seine Habilitation über die Frage des Skeptizismus trat er 2011 eine Assistenzprofessur für theoretische Philosophie an der Universität Bern/Schweiz und ab 2012 einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Heidelberg. 2013 wurde Freitag ans UCF berufen.

Bessere Wissenschaft durch Reflexion

Neuerdings wird am UCF also auch philosophiert. Aber nicht irgendwie. Theoriebildung sei kein Selbstzweck, so Freitag, sondern diene der Analyse und der Lösung von Problemen. Was er den Studierenden beibringen will, passt daher zum UCF, an dem problemorientiertes Nachfragen Teil des fächerübergreifenden Gesamtkonzepts ist: Argumentationsmuster aufzeigen, Fehlschlüsse entlarven und Wissen nicht einfach übernehmen, sondern es samt seines strukturellen Unterbaus mit begrifflicher und analytischer Klarheit hinterfragen. All dies steht genauso auf dem Lehrplan wie Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Wissen ist für Freitag nicht selbstverständlich: „Nur weil Wissenschaftle-

rinnen und Wissenschaftler überzeugt sind, dass das, was sie zu wissen vermeinen, richtig ist, müssen sie noch lange nicht recht haben.“ Weil der Wissensprozess sich permanent fortsetze, müsse das System dahinter, Wissensbedingungen und Methoden inklusive, akribisch durchleuchtet werden. Ohne Zweifel komme die Wissenschaft nicht aus, Skepsis sei immer angebracht. Doch sie steuere nicht in eine haltlose Unsicherheit: Die richtige Form des Zweifels führe nicht zur Negation der Wissenschaft, sondern – in kritischer Reflexion – zu mehr und besserer Wissenschaft.

Woran Freitag allerdings nicht zweifelt, ist seine Stelle am UCF, das viel zu jung für fest zementierte Strukturen ist: „Ich finde es enorm spannend, in einer Institution zu arbeiten, die noch zusammen mit ihren Studiengängen wächst.“ Und an der sowohl strukturell als auch inhaltlich ausreichend Raum zum Ausprobieren und Gestalten ist – trotz der Verschulung von Bildungsangeboten infolge der als „Bologna-Prozess“ bekannten Hochschulreform. Seit Bologna sei sicher nicht alles besser, aber vieles, findet Freitag: „Es gibt mehr Struktur, mehr Orientierung. Wir am UCF haben jetzt zudem die Möglichkeit, die fachliche und bisweilen kulturelle Enge der Bachelorstudiengänge aufzubrechen und durch wissenschaftstheoretische Reflexion zu ergänzen.“

Impressum

un'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint fünf Mal jährlich.

Herausgeber
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor,
Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:
Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion
Rimma Gerenstein (Redaktionsleitung),
Nicolas Scherger, Katrin Albaum

Anschrift der Redaktion
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahrenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-8812
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage
20.000 Exemplare

Fotos
Soweit nicht anders gekennzeichnet,
von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung
qu-int. | marken | medien | kommunikation
Alter Zolhof, Freiburg
www.qu-int.com

Anzeigen
Biggi Heil, qu-int
Telefon 0761/28288-0
Fax 0761/28288-66
uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Verarbeitung
Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch
zugangsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Texte geben
nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder
der Redaktion wieder.

un'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de



ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Ausgezeichnet

Für ihre Forschung an Hartschäumen aus Rindenextrakt, die als Dämmmaterial für Häuser dienen, hat das Nachwuchsteam **Ricarda Böhm, Danny Garcia-Marrero** (Universität Freiburg) und **Clément Lacoste** (Université de Lorraine/Frankreich) beim „Innovationspreis Schaumstoffe 2013“ den zweiten Platz belegt. Die Preisverleihung wurde vom Fachverband Schaumkunststoffe und Polyurethane e.V. ausgerichtet. Der „Innovationspreis Schaumstoffe“ wird an Studierende und Nachwuchskräfte verliehen, die mit ihren Ideen helfen, Verfahren und Technologien der Schaumstoffproduktion zu verbessern. Der zweite Platz ist mit 1.500 Euro dotiert. Das Team erforscht die umweltfreundlichen Schäume für das Projekt „Biofoam-bark“, das die Projektleiterin Prof. Dr. **Marie-Pierre Laborie** von der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Universität Freiburg im Februar 2012 gestartet hat.

Die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e.V. hat den Historiker **Simon Gonser** für seine Dissertation „Der Kapitalismus entdeckt das Volk“ mit dem Preis für Unternehmensgeschichte 2013 ausgezeichnet. Gonser untersucht in seiner Arbeit, warum die deutschen Großbanken – Commerzbank, Deutsche Bank und Dresdner Bank – in der Zeit des Wirtschaftswunders in das Geschäft mit privaten Kundinnen und Kunden einstiegen. Die Dissertation entstand an der Professur für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte der Universität Freiburg. Die Auszeichnung ist mit 3.000 Euro dotiert.

Bauteile mit Abmessungen im Mikrometerbereich berührungslos messen und dreidimensional darstellen: Daran forscht Dr. **Daniel Härter** am Institut für Mikrosystemtechnik (IMTEK), Lehrstuhl Prozesstechnologie der Universität Freiburg. Für seine Ergebnisse hat das Forum Angewandte Informatik und Mikrosystemtechnik e.V. (FAIM) dem Wissenschaftler den FAIM-Förderpreis 2013 verliehen, der mit 2.500 Euro dotiert ist. Das FAIM fördert den Austausch zwischen Forschenden und Studierenden der Technischen Fakultät und der regionalen Industrie. Jedes Jahr vergibt der Verein einen Preis

für herausragende wissenschaftliche Leistungen, Entwicklungen und Innovationen auf dem Gebiet der Mikrosystemtechnik oder Informatik.

Der Preis des Allgemeinen Hochschulsports geht an den Leichtathleten **Matthias Knittel**. Bei der Deutschen Hochschulmeisterschaft Leichtathletik in Darmstadt sicherte er sich den ersten Platz im Hochsprung. Damit vollbrachte er innerhalb der Wettkampfgemeinschaft der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg die beste spitzensportliche Leistung des Jahres 2013. Knittel studiert an der Albert-Ludwigs-Universität im siebten Semester Sport und Mathematik auf Lehramt. Er trainiert im Leichtathletik Club Rothaus.

Die Europäische Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR) hat die EUCOR-Medaille 2013 an den Chemie-Nobelpreisträger Prof. Dr. **Jean-Marie Lehn** vergeben. Lehn ist Gründer des Instituts für Wissenschaft und supramolekulares Ingenieurwesen an der Universität Strasbourg, Leiter eines Forschungsteams der supramolekularen Chemie am Institut für Nanotechnologie des Karlsruher Instituts für Technologie, Honorary Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies der Albert-Ludwigs-Universität und international anerkannter Wissenschaftler an den Universitäten Basel und Mulhouse. Mit der EUCOR-Medaille werden herausragende Persönlichkeiten geehrt, die sich um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der trinationalen Region am Oberrhein besonders verdient gemacht haben.

Die Internationale Graduiertenakademie (IGA) der Universität Freiburg hat erstmals den „IGA-Preis für herausragendes Engagement für Promovierende“ vergeben. **Mario Meliadó** und **Silvia Negri**, Philosophisches Seminar, erhielten die Auszeichnung für den Aufbau der Graduiertenplattform „Quodlibetales“. Der Preis ist mit 4.000 Euro dotiert. Zudem würdigte die IGA den Einsatz von Dr. **Andreas Hartmann**, ehemals Institut für Geo- und Umweltnaturwissenschaften, für die Mitbestimmung und Vernetzung von Promovierenden mit einem Sonderpreis von 1.000 Euro. Die Plattform „Quodlibetales“, die Negri und Meliadó seit dem Wintersemester 2010/11 organisieren, hat fächerübergreifenden und internationalen Charakter: Alle Promovierenden, die sich mit der Vormoderne beschäftigen, können hier ihre Projekte vorstellen, Ideen austauschen und Kontakte knüpfen. Masterstudierende sowie Postdoktorandinnen und Postdoktoranden dürfen ebenfalls an den monatlichen Treffen teilnehmen. Hartmanns Engagement begann als Promovierender in der Fakultätsrat und im Promotionsausschuss der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen einzurichten. Darüber hinaus engagierte sich Hartmann für den universitätsweiten Aufbau der Initiative zur Gründung einer Promovierendenvertretung (ProDoc).

Der Freiburger Forstwissenschaftler Dr. **Charalambos Neophytou** hat den Thurn-und-Taxis-Preis für die Forstwissenschaft erhalten. Er bekommt die Auszeichnung für seine Dissertation und seine Arbeit an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg, bei der er in einem deutsch-französischen Forschungsprojekt für verschiedene Arten der Gattung Quercus neue Aspekte räumlicher genetischer Differenzierung aufzeigte. Die Ergebnisse werden bereits bei der Ausweisung von Saatgut-Erntebeständen und

der Neubearbeitung der Richtlinien für die waldbauliche Behandlung der Eichen berücksichtigt. Die Dissertation entstand an der Professur für Forstbotanik der Universität Freiburg. Der Thurn-und-Taxis-Förderpreis für die Forstwissenschaft würdigt nach dem Willen des Stifters S. D. Johannes Fürst von Thurn und Taxis junge Akademikerinnen und Akademiker, die sich durch hervorragende Leistungen in den Forstwissenschaften ausgezeichnet haben.

Im Rahmen des Programms „Junge Innovatoren“ fördert das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg ein Freiburger Wissenschaftlerteam, das Software zur Verbesserung von Chemotherapien entwickelt. Der Volkswirt Dr. **Markus Ruch**, der Mathematiker **Johannes Klug** und der Informatiker **Sebastian Sebald** erarbeiten und vertreiben eine modulare Therapie- und Qualitätsmanagementsoftware, die zu besseren Behandlungsergebnissen und einem effizienteren Personaleinsatz führt. Im April 2013 haben sie gemeinsam mit drei Gesellschaftern und mit Unterstützung des Gründerbüros der Universität Freiburg und einer EXIST-Förderung das Unternehmen „MPS – Medizinische Planungssysteme GmbH“ gestartet. Die Wissenschaftler erhalten 24 Monate lang das mit einer halben Universitätsstelle verbundene Einkommen, ein Sachmittelbudget von 20.000 Euro sowie ein Coachingbudget von 5.500 Euro.

Die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) zeichnet den Freiburger Physiker Prof. Dr. **Gert Strobl** mit dem Robert-Wichard-Pohl-Preis 2014 aus. Damit würdigt sie „seine außergewöhnlichen Leistungen zum Verständnis und in der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse im Bereich der Physik der Polymere und der Weichen Materie“, heißt es in der Begründung. Strobl war von 1985 bis zu seiner Pensionierung 2006 Inhaber der Professur für Experimentelle Polymerphysik der Albert-Ludwigs-Universität. Sein Forschungsinteresse galt vor allem der molekularen Struktur und Dynamik von Polymeren – chemischen Verbindungen, die aus vielen gleichen Teilen aufgebaut sind. Die DPG verleiht den Robert-Wichard-Pohl-Preis für hervorragende Beiträge zur Physik, die einen besonderen Einfluss auf andere Disziplinen in Wissenschaft und Technik haben. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat den Preis der Peregrius-Stiftung 2013 an den Freiburger Privatdozenten Dr. **Uwe Wilhelm** für seine Habilitationsschrift „Das Deutsche Kaiserreich und seine Justiz. Justizkritik – politische Strafrechtsprechung – Justizpolitik“ verliehen. Wilhelm habe eine Problematik, die juristische Forschungsfelder betreffe, mit einem neuartigen, fächerübergreifenden Ansatz analysiert und sei tief in die gesellschaftlichen Probleme eingedrungen, heißt es in der Begründung der Jury. Mit seinen Ergebnissen habe der Historiker einen wichtigen Beitrag zur Erforschung jener Epoche geleistet. Die Auszeichnung würdigt Arbeiten, die dem Verständnis fächerübergreifender Zusammenhänge dienen und gesellschaftspolitisch relevant sind. Sie ist mit 8.000 Euro dotiert.

CopyMan Rempartsstr. 11
neben McPaper
Im CityStore

SB- & Auftragskopie
sw/farbig • Folie
binden • laminieren
heften • schneiden
Brochüren • Scans
Ausdruck Datei/Internet
FR 287562 www.copyman-freiburg.de

In & Out

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Dr. **Julia Brennecke**, Betriebswirtschaftliches Seminar, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 2014 zur Akademischen Rätin ernannt.

Philologische Fakultät

Dr. **Achim Rabus**, Slavisches Seminar, ist mit der Ernennung zum Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena aus dem baden-württembergischen Landesdienst entlassen worden.

Fakultät für Mathematik und Physik

Dr. **Frederik Rühr** wurde mit Wirkung vom 1. Dezember 2013 zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Chemie und Pharmazie

Prof. Dr. **Thorsten Hugel**, Technische Universität München, nimmt den Ruf auf die Professur für Physikalische Chemie an.

Fakultät für Biologie

Dr. **Volker Nehring**, Institut für Biologie 1, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 2014 zum Akademischen Rat ernannt.

Technische Fakultät

Dr. **Martin Kasemann**, Institut für Mikrosystemtechnik, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 2014 zum Akademischen Rat ernannt.

Christof Megnin wurde mit Wirkung vom 1. Dezember 2013 zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Klaus Rechert**, Universitätsrechenzentrum, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 2014 zum Akademischen Rat ernannt.

Die Universität Bonn hat Dr. **Cyrril Stachniss**, Institut für Informatik, einen Ruf auf die Professur für Photogrammetrie erteilt.

Medizinische Fakultät

Dr. **Jörn Dengjel**, Universität Freiburg, nimmt den Ruf auf die Professur für Medizinische Proteomforschung an.

Prof. Dr. Dr. **Philipp Meyer**, Universität Freiburg, nimmt den Ruf auf die Professur für Nuklearmedizin an.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Franz-Josef Neumann**, Universität Freiburg, den Ruf auf die Benedikt-Kreutz-Stiftungsprofessur für Innere Medizin/Herz- und Kreislaufkrankungen (Schwerpunkt Versorgungsforschung, UHZ) erteilt.

Der Rektor hat Prof. Dr. **Josef Niebauer**, Institut für Sportmedizin Salzburg/Österreich, den Ruf auf die Professur für Bewegungsmedizin und Sport erteilt.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄUM 25 JAHRE

Elisabeth Maute,
Universitätsrechenzentrum
Dirk Redepenning,
Professur für Meteorologie und
Klimatologie

DIENSTJUBILÄUM 40 JAHRE

Teresa Woods-Czisch,
Englisches Seminar

VENIA LEGENDI FÜR

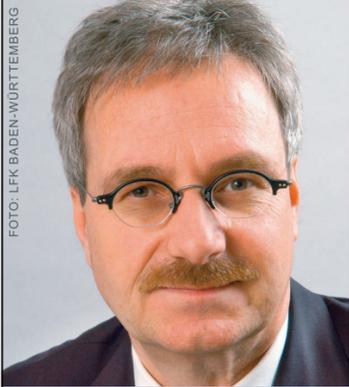
Dr. phil. **Jan Eckel**,
Neuere und Neueste Geschichte
Dr. med. **Stephan Heermann**,
Anatomie und Zellbiologie
Dr. rer. nat. **Martin Johannes Hug**,
Klinische Pharmazie
Dr. phil. **Mario Zanucchi**,
Neuere deutsche und Vergleichende
Literaturwissenschaft

das lebendige X te

Denn kein anderes Konto macht so beweglich wie
contomaxx
... lebe dein Konto!

Sparkasse
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Warum ist contomaxx ein Konto wie kein anderes? Weil es als Freizeit- und Erlebnis-konto Banking und Service, Reisen und Sicherheit perfekt zusammenbringt. Mit dabei: viele regionale Partner, weltweite Leistungen und bereits mehr als 50.000 Kunden. Mehr Infos zu den einzigartigen Vorteilen von contomaxx in Ihrer Sparkasse, auf www.contomaxx.de oder mit der contomaxx-App.



Abgefragt!

**Alumni antworten:
Thomas Langheinrich**

Wo haben Sie in Freiburg am liebsten gelernt, getanz und gegessen?

Lernen hieß für Juristen Scheine machen. Um Hausarbeiten schreiben zu können, musste man um Bücher und Plätze im Juristischen Seminar kämpfen, was wenig Liebreiz hatte. Mit dem Essen und Ausgehen war es schon besser: Einige Freunde und WG-Mitbewohner kellnerten bis spät in die Nacht im Valentin. Nach dem Speckpfannkuchen dort ging es dann nach der Schicht gemeinsam bis drei Uhr weiter, etwa zum Straßburger Wurstsalat in Webers Weinstube. Die WG-Küche blieb eher kalt, die hygienischen Rahmenbedingungen (wer war mit dem Abwasch dran?) schreckten ein bisschen ab.

Welche Erkenntnis aus Ihrer Studienzeit hat Sie nachhaltig geprägt?

In den höheren Semestern hatte ich die Chance, am legendären Seminar von Prof. Dr. Konrad Hesse teilzunehmen. Ich habe dort mehr über Staat und Gesellschaft gelernt als während des gesamten übrigen Studiums.

Welchen Rat würden Sie Studierenden geben?

Neugierig sein, das machen, was einem am Herzen liegt, zwischendurch oder nach dem Examen im Ausland studieren. Wir haben in Freiburg auch Skurriles ausprobiert, wie die legendäre Spukvorlesung des Parapsychologen Prof. Dr. Hans Bender.

Was ist schade daran, kein Student mehr zu sein?

Nichts, es ist ja schön, sein Examen zu machen. Trotzdem hatte die Studienzeit etwas Besonderes: Man konnte aus der engen Welt des Schülers heraus und neue Freiheiten auf allen Gebieten ausprobieren. Wir freuten uns darauf, ohne elterliche Kontrolle zu leben und eigene Erfahrungen zu machen.

„Typisch Student“ war zu meiner Zeit ...

Vorlesungstreiks, Hausbesetzerdemos, Anti-Atomkraft-Bewegung. Alle, die nicht in der Basisgruppe des Kommunistischen Bunds Westdeutschland (KBW) mitmachten, waren fast schon „rechts.“ Die Grünen gab's noch nicht – Müsli, Stricken und die Frauenrechtsbewegung schon.

Thomas Langheinrich, Jahrgang 1953, ist Präsident der Landesanstalt für Kommunikation (LfK) Baden-Württemberg und Europa-Beauftragter der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten. Er hat an der Universität Freiburg Jura und Politikwissenschaft studiert. Bevor er zur LfK wechselte, war er unter anderem Stellvertretender Sprecher der Landesregierung und Leiter der Abteilung Strukturpolitik und Landesentwicklung im Wirtschaftsministerium.

Abgelichtet!

FOTO: SANDRA MEYNDT



Denken, schreiben, essen und die Dissertation nicht vergessen: Damit die Datei nicht auf der Festplatte verstaubt, hat die Freiburger Initiative ProDoc zur „Langen Nacht der aufgeschobenen Doktorarbeiten“ eingeladen. In der neuen Doktorandenlounge in der Erbprinzenstraße 12 klappten die Nachwuchsforscherinnen und -forscher ihre Laptops auf, hauten in die Tasten und stärkten sich mit einem Mitternachtsnack. Geteiltes Leid ist eben halbes Leid – und sorgt für Ergebnisse: „Wenn du bis ein Uhr durchhältst, wirst du einiges geschafft haben“, lautete das Motto der Arbeitsnacht.

Abgelästert!

von Rudolf-Werner Dreier

Rektoren in Öl

Dass Rektoren Format haben, ist weitgehend unbestritten. Dass sie auch unterschiedliche Formate haben, lässt sich an den Porträts im Direktionsgeschoss des Rektorats plastisch erkennen. Dort sind Gemälde der ehemaligen Universitätsleitungen in unterschiedlichen Größen und Farben zu bewundern. Die Teints korrespondieren nicht immer mit dem gedämpften Blau des Teppichbodens. Von knallrotem Hummer bis zu lichthem Grün leuchten den Gästen die früheren Leitungsprofile entgegen. Nicht immer sehen die Abgebildeten auf den Gemälden glücklich aus, und der eine oder andere hat – zumindest nach Meinung von manchen Betrachtenden – dazu auch allen Grund. Man hat Studierende der Kunstakademie Karlsruhe mit den Werken beauftragt. Eine sicher kostengünstige Entscheidung.

Ein Rektor hat sogar nicht einmal ein Gemälde, sondern nur ein Foto erhalten. Nun, er war auch nur einen Monat im Amt. Wie aber zu hören ist, hat er sich diese Form selbst gewünscht. Der Rest liegt beziehungsweise hängt in Öl und ist mit allen Formen der künstlerischen Freiheit gezeichnet.

803 Amtszeiten brauchen Platz

Das Problem, dass Rektoren am besten an zwei Orten gleichzeitig präsent sein sollten, wird hier elegant gelöst: Auf einem Bild schaut ein Rektor aus dem Fenster des Kollegiengebäudes II direkt auf das Gelände der Technischen Fakultät am Flugplatz. Und auch die Volluniversität spiegelt sich in den Darstellungen der rektoralen Konterfeis wider: Der Forstwissenschaftler ist in kühlen Laborfarben

porträtiert, der Chemiker auf rustikaler Holzmaserung.

Nun wird der Platz auf dem Flur des fünften Stocks langsam eng. Dabei sind die Rektoren erst ab 1970 abgebildet. Berechnet man je Gemälde eine Breite von 50 Zentimetern und einen Abstand von nochmals 50 Zentimetern zum nächsten Bild, würde das ausreichen, um einen Fußmarsch vom Rektorat zum Kollegiengebäude II visuell mit den Porträts zu begleiten. Dass die bisher 352 Rektoren der Universität Freiburg dieses wichtige Amt in insgesamt 803 Amtszeiten ausübten, kann man außer Acht lassen. Die Zahl liefert jedoch einen Hinweis auf eine mögliche Lösung des Platzproblems: Wenn jeder Rektor in Zukunft zehn Amtszeiten in Angriff nähme, könnte der Raum vorerst noch reichen.

Abgesahnt!

Welchen Titel trägt der Rektor?

- a) Magnifizenz
- b) Magnifikat
- c) Magnifizienz
- d) Magneto

Gewinnen Sie **1 x 2 Eintrittskarten** für die **Palmenoase** im **Badeparadies Schwarzwald**, einen **Gutschein** über **25 Euro** für das **Burse Café Bar Restaurant** und einen **Gutschein** für das **josfritzcafé** im Wert von **20 Euro**.

Schicken Sie Ihre Antwort an unileben@pr.uni-freiburg.de. Einsendeschluss ist der 11.04.2014.

Abgehört!

von Nicolas Scherger

Das Audimax im Kollegiengebäude II ist für wichtige Veranstaltungen besonders geeignet. An seinem Rednerpult haben daher schon viele Prominente Vorträge gehalten. Nicolas Scherger hat sich mit dem Möbelstück unterhalten.

uni'leben: Guten Tag, Rednerpult.

Rednerpult: Mit wem habe ich die Ehre? Ich kenne Sie nicht.

Ich bin Redakteur, wir waren zum Interview verabredet.

Schon klar, aber ich habe mindestens mit Claus Kleber oder Giovanni di Lorenzo gerechnet. Sie müssen wissen, ich bin für die wichtigen Leute reserviert.

Deshalb sind wir gespannt darauf, Sie kennenzulernen ...

Schauen Sie sich einmal hier im



Audimax um. Der größte Hörsaal der Universität, fast 800 Plätze, im Halbrund angeordnet. Alle Blicke richten sich auf mich.

Aber das liegt doch eher an den Rednerinnen und Rednern.

Rektoren, Nobelpreisträger, Ministerpräsidenten, Kardinäle und Wirtschaftsbosse waren hier. Aber wo

standen sie? Hinter mir! Das sagt alles.

Sie sind also wichtig.

Haben Sie eigentlich einen Fotografen dabei? Wo sind die Blumen? Warum wurde ich nicht poliert?

Der Fotograf hat einen Extratermin mit Ihnen.

Ist das auch so ein Unbekannter?

Könnten wir langsam zur Sache kommen?

Das liegt an Ihnen. Sie stellen die Fragen.

Das Gefühl habe ich bisher nicht.

Hausmeister! Kann mal jemand bei Claus Kleber anrufen? Sie sind unfähig!

Und Sie werden womöglich bald entsorgt. Wissen Sie, dass die Uni-

versität das Kollegiengebäude II sanieren wird?

Was hat das bitteschön mit mir zu tun? Sie bringen jetzt in Ihrem Blättchen eine schöne Story über mich, und dann kapiere ich die Letzten, dass sie mir mit Respekt zu begegnen haben.

Wenn ich es mir genau überlege, sind die nächsten Ausgaben schon voll.

Jetzt werden Sie auch noch frech? Passen Sie bloß auf. Ich habe Beziehungen.

Zu Leuten, die nicht so wichtig sind wie Sie.

Aber allemal wichtig genug für Sie. Wenn ich will, habe ich morgen Ihren Job in der Pressestelle. Wenn es sein muss, bin ich ziemlich gut darin, Medienleute abprallen zu lassen.